Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Juli 1971 | Nummer 28

MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATED LIBRARY JUL 22 71 MENN. BIST

Diese Drei

Hilf, Heiliger, wir sind verlor'n! Wo wären zehn Gerechte,
um abzuwenden deinen Zorn vom frevelhaften Geschlechte?
Lot entrann, weil um und an Feu'r die Stadt getroffen:
In dem Bann geht jedermann; und dennoch, Herr, wir hoffen.

Hilf, Heiland, hilf! Der Mörder wacht; und wir sind träg und blöde.
Wen er nicht schlug um Mitternacht, verschmachtet in der Oede.
Wind erschallt, will mit Gewalt Baum und Strauch entlauben.
Welt ward alt, blickt kahl und kalt; und dennoch, Herr, wir glauben.

Ach wende, Geist, dein Angesicht von uns und schau nicht nieder,
wo jedes Glied sein Haupt beficht und jedes Haupt die Glieder.
Plagt uns seit dem Herzeleid Adam sich verschrieben,
allezeit der alte Neid, und dennoch, Herr, wir lieben.

Wir lieben dich und mühn uns sehr, den Brüdern zu vergeben.
Wo Liebe nur ein Fünklein wär, im Funken wohnt das Leben.
Währen fort Haß, Zank und Mord: Hoffnung läßt uns schauen
einen Ort, der heißt das Wort; da darf der Glaube bauen.

Das gnad uns, Vater, Sohn und Geist, ein Gott in drei Gestalten!
Wir sind allein auf Gnade dreist, die muß das Feld behalten.
Was da wich, schleicht hinter sich, fressen's Rost und Diebe,
eins hält Stich: Dreiewiglich bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Es wurde Licht

„Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir" (Jes. 60, 2).

Schwarze Wolken überlagerten den Himmel, verhüllten die Sonne. Der Sturmwind brauste daher, hob den Staub, trieb ihn weit hinweg. Ein Blitz flammte. Krachend, grollend rumpelte der Donner. Große Tropfen platschten nieder. Noch ein Blitz, noch ein Donnerschlag, und in Strömen gossen die Gewässer nieder. Im Hause war es auch dunkel. An den Fensterscheiben trommelten Sturm und Wasser, und der Blitzschein flackerte, lohte durch alle Räume. Alles bebte bei den Donnerschlägen, selbst die Herzen der Menschen. Jedermann saß in sich gekehrt, redete mit Gott, mit seinem aufgeschreckten Gewissen. Doch, schnell wie es kam, so zog das Wetter auch schnell hinüber, lagerte sich bald, wie eine dunkelblaue Wand, über der hohen Steppe. Die Sonne brach durch Wolkenlücken, warf ihr Licht in die erfrischte, duftende Welt. Da reichte Tien, meine älteste Schwester, nach der Gitarre, setzte sich vor die weitgeöffnete Außentür. Leicht berührte sie die Saiten. Sinnend schaute sie in das Licht da draußen, in das schwindende Wetterdunkel. Im wilden Wettertoben war ihr der Herr, seine Herrlichkeit erschienen. Ihm wollte sie ein Lied singen, der Natur, ihren Gefühlen die rechten Worte geben. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Ein kurzes Vorspiel und mit fester, feierlicher Stimme sang sie dann: „Licht nach dem Dunkel, Friede nach Streit; Jubel nach Tränen, Wonne nach Leid, Sonne nach Regen, Lust nach der Last, nach der Ermüdung selige Rast . . . ! Reichtum nach Armut, Freiheit nach Qual, nach der Verbannung Heimat einmal. Leben nach Sterben, völliges Heil, ist der Erlösten herrliches Teil."

J.B.W.

Aus dem Inhalt

Sommerfreuden	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
Aus der Redaktion	S. 2	Goldene Hochzeiten	S. 9
Wie wir Polen sahen	S. 3	Titus	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Vor der Tür v. N. Siemens	S. 14

Diamantenhochzeit der Geschwister Gerhard und Lena Enns

Unsere Eltern, Gerhard und Lena Enns, St. Catharines, Ont., früher Kitchener, durften am 22. Mai 1971 in der Kitchener MB-Gemeinde ihren 60. Hochzeitstag feiern.

Die Geschwister haben drei Kinder, Jake in Ottawa, Henry und Olga in Kitchener, fünf Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Zuallererst versammelten sich die nächsten Verwandten zu einem Festmahl. In der Andacht sprach Br. Harry Löwen über die Verse in Psalm 92, 1 und 2: „Es ist ein gutes Ding, Gott danken." E. J. Rempel und John Görz dienten mit den Liedern „I will lift up mine eyes" und „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern". Gedichte von Verwandten in Rußland, Telegramme und Briefe von der Königin Elizabeth und anderen Regierungsbeamten wurden vorgelesen. Die Gefühle und Gedanken unserer Eltern sprach unser Vater mit den Versen „Der Herr ist mein Hirte" und „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" aus.

Nach dem Gottesdienst wurden alle zum „Open House" eingeladen, wo sie den Eltern gratulieren und Gottes Segen wünschen konnten.

Es war ein Freudentag. Wir sind dem Herrn dankbar, daß unsere Eltern diesen Tag erleben und feiern durften.

Olga Enns

Nachrichten

— Besucher in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren am 6. Juli Br. G. A. Konrad, Clearbrook, B.C., der hier Verwandte in Winnipeg besucht, und Br. John Sudermann, ebenfalls aus Clearbrook, B.C., der schon einige Zeit unterwegs ist, Quebec uund Ontario bereist und an der Konferenz in St. Catharines teilgenommen hat. Er will der „M. R." einen Reisebericht einsenden, den wir mit Interesse lesen werden.

— In der Musikschule der Universität von Manitoba werden während der Sommersaison mehrere Konzerte geboten werden. In einem derselben wird die Sopransängerin Helen Neufeld am 22. Juli ein Konzert bringen, in dem sie Werke von Mozart, Debussy, Faure, Hugo Wolf und Robert Fleming singen wird. Auf dem Klavier wird sie von Frl. Diana McIntosh begleitet werden.

— Aus der Elmwood-MB-Gemeinde in Winnipeg haben die folgenden Schüler den 12. Grad absolviert: Helga Bartel, Jan Dörksen, Robert Heidebrecht, Lorie Kliewer, Ron Neufeld, Ruth DeFehr, Anne Durksen, Elizabeth Janzen, Dorothy Mann und Elfrieda Wettstein. In der Portage-Ave.-MB-Gemeinde waren es die Schüler Linda Bergen, Karen Enns, Hedy Löwen, Mona Penner, Eleanore Töws, Leonard Penner, Donald Pätkau, David Wiebe, Edward Redekop nud Walter Schmidt. Die „M. R." gratuliert diesen Schülern und wünscht ihnen viel Erfolg in weiteren Studien oder auch im Berufsleben.

— Auf der am 14. Juni abgehaltenen Versammluung der MCC (Canada) Exekutive in Winnipeg wurde bekanntgegeben, daß für April und Mai ein Rückgang in den Spenden zu verzeichnen sei.

— Auf zwei Stellen in Winnipeg finden an den Sonntagabenden sogenannte „Drive-Inn"-Gottesdienste statt, die um 8.30 Uhr abends beginnen. Die River-East-MBG veranstaltet die Versammlungen auf dem Parkplatz des Northdale Shopping Centre an Henderson Highway, während die Portage-Ave.-MBG ihre Versammlungen auf dem Parkplatz des Polo Park Shopping Centre abhält. Beide Versammlungen erfreuen sich eines guten Besuchs.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Sommerfreuden

„Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Ernte schläft, wird zu Schanden" (Spr. 10, 5).

Der Sinn des Wortes, das der Schreiber der Sprüche gebraucht, wird auch in allgemein gebrauchten Sprichwörtern wiedergegeben. „Man muß das Eisen schmieden, wenn es heiß ist" oder „Ohne Müh' hat der Bauer keine Küh". Die uralte Fabel von der Grille und der Ameise ist vielleicht die beste Illustration der in diesem Wort enthaltenen Wahrheit.

In einer landwirtschaftlich ausgerichteten Gesellschaft ist die Zeit des Sommers die Zeit angestrengtester Arbeit, um die Feldfrüchte sauber zu halten, sie zu kultivieren, und wenn sie reif sind, sie einzuernten. Unsere Zeit, die unter dem Zeichen der Verstädterung steht, hat das Empfindn für die Notwendigkeit solcher besonderen Anstrengung verloren. Besonders in den nördlichen Breiten der Erdkugel ist der Sommer für die meisten Menschen die Zeit der Erholung, des Urlaubs und der Entspannung.

Es läßt sich nicht verneinen, daß der Mensch, der den Kontakt mit der Natur verloren hat und der das ganze Jahr hindurch mit gleichbleibender Anstrengung an seiner Arbeitsstelle wirken muß, die Zeit der Entspannung und Erholung dringend benötigt. Es ist auch ganz natürlich, daß es ihn dabei instinktiv zurück zur Natur zieht, der er durch das Stadtleben entfremdet worden ist. Es ist auch durchaus nicht gegen Gottes Willen und Gottes Wort, sich an der Schönheit der Natur zu erfreuen und sie zu genießen. „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran" (Ps. 111, 2). Es muß hierbei nur auf die kaum bemerkbare Grenze zwischen reiner, edler Lust an Gottes wunderherrlichen Natur, und der Wollust hingewiesen werden, die im Jagen nach fleischlichem Vergnügen nur die Befriedigung fleischlicher Lüste bezweckt. „Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schandflecken und Laster . . ." schreibt Petrus von solchen Leuten in 2. Petri 2, 13. Der Herr Jesus weist auf die Gefahr hin, wenn er im Gleichnis vom Säemann sagt: „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht." Ist das nicht genau ein Bild unserer vergnügungssüchtigen Welt? Sorgen und damit verbundene Spannungen, Reichtum und Luxus, und damit verbunden die nach immer wilderen Fleischesessensationen lechzende und strebende Welt, ist überall um uns zu sehen.

Der Sommer ist auch mit dem besten Lebensalter des Menschen zu vergleichen. In dem Sinne gilt auch für eine urbane Gesellschaft die Mahnung, daß es klug ist, im Sommer zu sammeln. Nach der Vorbereitung für das Berufsleben durch Studium und Lehre, ist der Mann, die Frau im Berufsleben beschäftigt, um für die Zukunft zu bauen. Es ist der Gedanke an das herannahende Alter, der an die Notwendigkeit mahnt, auf irgend eine Art und Weise für den Herbst und Winter des Lebens vorzusorgen. Der natürliche Weg ist es, wenn Eltern ihre Kinder so erziehen, daß sie zu brauchbaren und verantwortlichen Menschen heranwachsen, die sich ihrer im Alter annehmen werden. Aber auch derjenige, der keine Familie hat, wird durch Anlage seiner Ersparnisse darauf aus sein, sich einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern.

In unserer sozialen Gesellschaft wird auch diese natürliche Anstrengung, für eine gesicherte Zukunft zu sorgen, in Frage gestellt. Angeblich übernimmt die Sozialversicherung die Aufgabe, den Menschen zu versorgen, wenn er sich nicht mehr selbst helfen kann. Ich möchte durchaus nichts gegen Alterspensionen und Sozialeinrichtungen sagen. In unserer modernen Zeit verliert die Menschheit immer mehr das Verantwortungsgefühl, für die Alten in der eigenen Familie zu sorgen. Einer meiner liebsten Freunde, der mir sehr nahe steht, sagte mir unlängst: „Sorge bloß, daß du nicht in ein Altersheim kommst. Es ist kein Platz für einen geistig schaffenden Menschen!" Das klang so traurig und hoffnungslos, daß es mir tief ins Herz schnitt.

Dann ist da noch das wirtschaftliche Uebel der Inflation, das die Bemühungen zunichte macht, sich einen Vorrat für den Winter zu schaffen. Mit jedem Jahr verlieren die mühsam zusammengetragenen Ersparnisse an Wert, was übrigens auch auf Pensionen und Renten zutrifft. Die Alten und Hilflosen sind die größten Verlierer in dieser sich immer höher schraubenden Spirale von Preisen und Löhnen.

Dann ist das Wohlfahrtssystem wohl am meisten daran Schuld, willensschwachen Menschen die Initiative zu nehmen, sich anzustrengen, um im Leben etwas zu erreichen. Es ist ja möglich, sich von der Wohlfahrt unterstützen zu lassen. Warum arbeiten, wenn man das Geld auch ohne Arbeit erhalten kann? Doch finden die Regierungsstellen nunmehr im erhöhten Maße aus, daß ihre Kassen auch einen Boden haben. Dann folgt bittere Not, wenn die Wohlfahrt nicht mehr zahlen kann. Ja, wer in der Ernte schläft, wird zu Schanden, das trifft auch heute noch zu Darum auf ans Werk, solange es Tag ist, denn es kommt die lange Winternacht, da niemand mehr wirken kann!

Erich L. Ratzlaff

Aus der Redaktion

Eben erst von der Konferenz in St. Catharines, Ontario, zurückgekehrt, habe ich noch keine Zeit gehabt, die Eindrücke zu ordnen, die dort auf mich eingedrungen sind. Dieses wird weiteren Ausgaben unserer Zeitschrift vorbehalten sein. Hier möchte ich nur einige Beobachtungen mitteilen, die unsere Leser interessieren mögen.

Erhebend hat es auf mich gewirkt,, so viele liebe Brüder und Schwestern aus ganz Kanada und manche von außerhalb des Landes begrüßen zu können. Liebe alte Freunde, mit denen uns gemeinsame Erfahrungen in der Reichsgottesarbeit verbinden, waren da, und wir schüttelten uns gegenseitig recht herzlich die Hände. Das wertvollste war mir jedoch, wenn man mir mitteilte: „Bruder Ratzlaff, wir beten für Dich!" Das Bewußtsein, von vielen treuen Betern vor den Thron des himmlischen Vaters gebracht zu werden, gibt neue Kraft und Ausdauer zur Arbeit.

Da ich in St. Catharines unsere Kinder wohnen habe, war ich natürlich bei ihnen im Quartier. Sie haben mich in warmer Kindesliebe bei sich aufgenommen und mich umhegt und gepflegt. Doch hatte ich auch das Vorrecht, in den Pausen und nach den Sitzungen einige Besuche zu machen. Während wir nach der Nachmittagssitzung am Freitag den Saal verließen, dachte ich laut: „Wenn ich nur wüßte, wie ich zum Tabor Manor könnte, um Bruder C. C. Peters zu besuchen." Neben mir ging ein mir bisher unbekannter Bruder. Er erbot sich, mich nach dem Altersheim mitzunehmen, da er ohnehin daran vorbeifahre. Er würde mich nach dem Abendessen auch wieder abholen. Wie froh war ich, daß es mir so einfach gemacht wurde, diesen kaum ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. Abram Froese nahm mich dann mit und sorgte auch dafür, daß ich im Altersheim Abendbrot erhielt.

Im Speisesaal saßen Geschwister C. C. Peters am Tisch und ließen sich das Abendessen munden. Bruder C. C. Peters begrüßte mich aufs herzlichste, und nachdem wir gemeinsam gespeist hatten, gingen wir in sein Zimmer, wo wir uns eine Stunde ungestört unterhalten haben. Wieder habe ich darüber staunen müssen, wie geistig rege der Bruder in seinem Alter noch ist! Wir haben uns über seine Mitarbeit an unserem Blatt unterhalten. Wenn der Herr Gnade und Gesundheit schenkt, will Br. Peters uns von nun an regelmäßig Predigten und Artikel einsenden. Dann haben wir uns recht intensiv mit der Vergangenheit beschäftigt. Gerne hätte ich diese Unterhaltung auf Tonband aufgenommen, um sie hier niederzuschreiben! Br. Peters, wir denken an Dich und erwarten Deine Mitarbeit!

Sonnabend war es mir abends vergönnt, bei Geschwister Alex Schroeder in Virgil weilen zu dürfen. Br. Alex holte mich mit seinem Wagen ab. Er ist mit meiner lieben Frau verwandt. Wir kennen Geschwister Schroeder schon von Polen her. Hier wurden nun alte Erinnerungen aufgefrischt. Ehe wir es uns versahen, war der Abend verstrichen. Die herrlichen Kirschen und anderen Erfrischungen haben großartig gemundet. Wir hoffen, daß wir Geschwister Schroeder die Gastfreundschaft in Winnipeg zurückzahlen können, wenn sie hier durchreisen sollten.

Eine Begegnung während der Konferenz möchte ich noch besonders hervorheben. Geschwister Gerhard Jantz aus Linz (Oesterreich) waren unlängst auf Urlaub nach Vancouver zurückgekehrt und waren nun als Delegierte der Culloden-MB-Gemeinde auf der Konferenz. Sonderbar war es, daß es genau vor einem Jahr war, und zwar am 2. Juli 1970, als es meiner lieben Frau und mir vergönnt war, bei Geschwister Jantz zu Gast zu sein. Sie wohnten damals noch im Gemeindehaus, und wir bekamen einen guten Einblick in ihr bewegtes Leben im Mittelpunkt aller Gemeindeaktivitäten. Hoffentlich dürfen wir Geschwister Jantz während ihres Urlaubs auch in Winnipeg begrüßen!

Obgleich ein ausführlicher Bericht über die Konferenz aus Zeitmangel jetzt nicht folgen kann, möchte ich unseren Lesern doch mitteilen, daß die Konferenz der Publikationsbehörde das vorgeschlagene Budget auch für die Zeitschriften bestätigt hat. Wir werden also auch weiterhin in der Lage sein, das Blatt unverändert herausgeben zu können. Man begrüßte es, daß es gelungen ist, den Rückgang der Leserzahl aufzuhalten. Auch wurde wieder betont, daß die „Mennonitische Rundschau" ein intermennonitisches Blatt ist und Artikel und Berichte von Angehörigen anderer Konferenzen und Glaubensrichtungen bringt, wenn sie im Einklang mit der Bibel sind. Wir möchten also alle unsere Leser aufmuuntern, uns Berichte und Briefe zwecks Veröffentlichung zuzusenden.

Zum Schluß noch ein Wort an alle Leser, die in den verflossenen Monaten die Rundschau auf ein halbes Jahr frei erhalten haben. Wir hoffen, daß Ihr in dieser Zeit gesehen habt, welches Geistes Kind die „Mennonitische Rundschau" ist. Wenn sie Euch gefällt, dann versucht doch bitte, sie auf ein Jahr zu bestellen. Wir werden uns redlich bemühen, Euer dadurch ausgedrücktes Vertrauen zu rechtfertigen.

Erich L. Ratzlaff

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1197.

Wie wir Polen sahen.

von C. A. DeFehr jr.

(1. Fortsetzung)

Wir besuchten auch die Kirche. — Das Kreuz steht noch am Dach und das Gebäude steht auch noch als Zeugnis einer anderen Zeit. Von innen sieht es leider nicht so aus. Alle Möbel sind verschwunden. Die meisten Fenster fehlen und die Schwalben bauen Nester darin.

An den Wänden sind allerhand Bilder von polnischen Filmstars angeklebt. Das Gebäude wird von Jugendlichen als Treffplatz und Tanzsaal gebraucht. Ich ging auch auf den Balkon und in ein kleines Nebenzimmer hinein.

Von hier gingen wir etwas weiter zum Friedhof. Die großen Kastanienbäume blühten und es summte von tausend Bienen. In der Nähe weidet Vieh und alles ist sehr verkommen. Die Einfassungsmauer ist auf mehreren Stellen durchbrochen, obwohl sie noch ringsum geht. Es stehen noch einige Steine mit Namen darauf, aber sogar die Steine, die flach liegen, sind alle umgekippt und beschädigt worden. Es wurde uns gesagt, daß jedes Stück Eisen oder Holz geklaut wurde. Wir sahen einen Stein mit der Inschrift E. Kliewer, geb. Bartel, sowie auch andere dabei, auch das große Familiengrab der Familie Ratzlaff. Obwohl es zertrümmert und verwüstet ist, lasen wir die verschiedenen Sprüche und Namen, und die Stille auf dem Lande schien uns eine heilige Stille zu sein. „Jetzt beim Heiland" und „In ewiger Ruhe" schienen alle sehr passend und rührend, aber das eine Denkmal hatte einen Bibelvers, der besagte, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen — dies war es ja, was für mich

Kirche der Mennoniten- und MB-Gemeinde Wymyschle, vom Westen gesehen.

das ganze Deutsch Wymyschle so in ein paar Worten am besten beschreiben konnte.

Die Wegerts waren ja sehr gastfreundlich und wir aßen bei ihnen Abendbrot und fuhren erst spät abends von ihnen weg. Das Land gegenüber den Wohnhäusern wird noch bearbeitet, aber es läuft nicht mehr so tief, da vieles mit Wald bepflanzt worden ist. Die Wegerts bestellen alle ehemaligen Deutsch Wymyschler zu grüßen und auch wir legen unsere Grüße an alle bei.

Von Deutsch Wymyschle fuhren wir nach Gombin und Plock, fanden aber nirgends Unterkunft. Es war schon spät und dunkel, und gefährlich im Dunkeln zu fahren. Plock ist jetzt eine Stadt von 80,000 Einwohnern und ist eine chemische Industriestadt geworden. Die Russen bringen Öl und Gas in ihren Rohrleitungen (Pipeline) her, und hier wird es jetzt verarbeitet. Die meisten Wymyschler arbeiten jetzt dort und werden mit dem Bus zur Arbeit abgeholt.

Da es nirgends eine Gelegenheit zum Schlafen gab, mußten wir weiter nach Ciechanow fahren, und jetzt sitze ich hier im Wagen und schreibe diesen Brief. Martha und die Kinder schlafen im Hotel, ich aber werde diese Nacht im Wagen schlafen, damit nichts gestohlen wird. Es ist jetzt 1 Uhr nachts und die Fahrt hierher war ja richtig haarsträubend! Auf polnischen Straßen am Tage zu fahren ist schon ein Erlebnis, aber bei Nacht ist es wahnsinnig! Es gibt sehr wenig Personenkraftwagen- oder Lastkraftwagenverkehr, aber Fußgänger, Fahrräder, Motorräder und dann diese unberechenbaren Bauern mit ihren Pferdewagen. Sie haben kein Licht und die Straßen sind nur schmal. Ich bin beinahe einen von hinten angefahren; dann wird einem so ganz heiß und kalt! Nun, jetzt schlafen alle und ich höre nur noch das Gebell der vielen Hunde. Die Straßen sind ruhig, und nur dann und wann sehe ich einen Polizisten, da ich mein Auto vor dem Polizeiamt geparkt habe.

Ja, landschaftlich ist Polen jetzt im Frühling sehr schön, aber die Armut ist groß, und so wie hier gewirtschaftet wird, das ist ja kaum zu glauben. Ich hoffe nur, daß das Land noch mindestens weitere 25 Jahre Frieden erlebt, damit es etwas weiter voranschreiten möchte. — Es sind ja schon 26 Jahre nach Kriegsende, aber leider hat dieses Land und die arme Bevölkerung sehr wenig dafür aufzuweisen.

Wir werden hier freundlichst aufgenommen und es ärgert mich nur, daß ich nicht mit den Leuten sprechen kann. — Von den Jugendlichen habe ich noch niemand getroffen, der etwas Deutsch oder Englisch kann, außer beim Touristenbüro für Ausländer in Posen und an der Grenze. Wir müssen uns immer die ältere Generation aufsuchen, unter der man hier einige findet, die noch etwas Deutsch verstehen.

Nun, alles Beste! Lebt wohl und seid Gott dankbar für die schönen Zeiten in Deutsch Wymyschle, aber noch viel mehr, daß Ihr jetzt alle in Kanada seid!

Gute Nacht! Corny.

Vorderseite des Hauses des Ältesten Leonhard P. Ratzlaff in Wymyschle. Die großen Fenster und die schönen Türfüllungen sind sehr gut erhalten.

Östliches Ende des Hauses von Leonhard P. Ratzlaff. Der bunte Ziergiebel zeigt immer noch seine Schönheit. Dies war das Elternhaus des Schriftleiters E. L. Ratzlaff.

Langgestreckte Stallungen und Scheune am Hause von Andreas Kliewer, der gegenwärtig in Vancouver bei seinem Schwiegersohn Heinrich D. Bartel lebt.

Die ehemalige Dorfschule von Wymyschle. Schon zu deutscher Besatzungszeit war die Schule in dem Gutsgebäude des Gutes Wymyschle am Ostende des Dorfes untergebracht.

Zweistöckiges Haus mit Stall des Benjamin Foth, jetzt in Marquette, Man., bei seinem Sohn Leo wohnhaft. Gleich neben dem Haus war die Mühle der Wegerts.

Das Anwesen des Rudolf Witzke in Wymyschle. Er war lange Jahre Sonntagsschulleiter der Gemeinde. Er starb 1945 in Frankfurt an der Oder im Lager.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

— Ein Sprecher der Hutterschen Brüderhöfe erklärte, daß seine Gruppe nicht in Manitoba bleiben würde, falls die Regierung von Manitoba einen vorliegenden Gesetzesentwurf genehmigt, der für diejenigen, die aus den Hutterhöfen ausscheiden, eine finanzielle Entschädigung für ihre Arbeit in der Kolonie vorsieht.

— Prediger Martin Friesen aus der Kolonie Menno, Chaco, Paraguay, besucht gegenwärtig die Gemeinden in Kanada. In Ansprachen, die mit Lichtbildern illustriert werden, gibt er einen Einblick in das Leben der Mennoniten in diesem Teil Südamerikas. Am Mittwoch, dem 14. Juli, war eine spezielle Versammlung für Prediger uund Diakone der Mennonitengemeinden und deren Frauen in der Grace-Mennonitengemeinde, Ontario, vorgesehen. Am 15. Juli war eine öffentliche Versammlung in der Linwell-Rd.-Kirche und am 16. Juli in der Niagara Vereinigten Mennonitengemeinde, Niagara, Ont., vorgesehen. Kollekten zur Deckung der Reisekosten werden gesammelt.

— In Port Rowan, Ontario, verstarb am 21. Juni Br. Cornelius Pauls im Alter von 51 Jahren, Sohn der Geschwister Aaron C. Pauls, Port Rowan. Die Beerdigung des Br. Pauls fand am 24. Juni um 2.30 Uhr nachmittags von der Port-Rowan-MB-Kirche aus statt.

— Anna Dyck, Missionarin in Japan, hat dort im Juni ihre dritte Dienstperiode abgeschlossen und kehrt nach Nordamerika zurück. Sie war in Takajo in der Evangelisation tätig und hat auch bei der Gründung einer Gemeinde mitgeholfen. Anna Dyck ist Glied der North-Star-Mennonitengemeinde in Drake, Sask.

— Am Sonntag, dem 11. Juli, fand in der 3rd Ave. United Church, Saskatoon, Sask., eine Kundgebung mit Prediger Theodore Epp statt, die gemeinsam von allen evangelischen Gemeinden der Stadt uunterstützt wurde. Prediger Epp ist Sprecher an der Radiosendung „Back to the Bible Hour", Henderson, Nebraska.

— Harold und Marie Nußbaum, Missionare unter den Hopi-Indianern in Arizona, USA, haben am 27. Juni in der Mayfair-Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., aus ihrer Arbeit berichtet.

— In der Zeit vom 24. Juli bis zum 14. August findet eine MB-Tour nach Südamerika statt, deren Leiter Br. C. J. Rempel, Kitchener, Ontario, ist. Die Teilnehmer möchten sich mit den Verhältnissen bekanntmachen, die durch die Diskussion der Mennonitischen Weltkonferenz für 1972 in den Brennpunkt des Interesses gerückt worden sind.

— In der Zeit vom 5. bis 10. Juli fand in Hillsboro, Kansas, USA, ein Orientierungslehrgang für neue und zurückgekehrte Missionsarbeiter statt, wie auch für Arbeiter des Christlichen Dienstes. Auf dem Programm waren Bibelstudien, Missionsfragen, Personalfragen, das Verhältnis zu der breiten Oeffentlichkeit, Berichterstattung usw.

— Prediger Roxburgh, der neue Pastor der Killarney-Park-MB-Gemeinde, Vancouver, hat eine neue Wohnuung bezogen. Seine Anschrift ist: 2780 Coleridge Ave., Vancouver 16, B.C.

— Das MCC (B.C.) plant für den 11. September einen Hilfswerksausruf, der in Chilliwack, B.C., stattfinden soll. Diese Ausrufe haben sich zu einer ständigen Einrichtung zur Unterstützung des MCC entwickelt und erfreuen sich eines guten Besuchs.

— Die Missionarsfamilie Peter und Mary Derksen wurde nach ihrer Rückkehr aus Japan am 27. Juni in der Mennonitenkirche zu West Abbotsford, B.C., herzlich willkommen geheißen. Während der letzten Dienstperiode waren Derksens in der Stadt Oita tätig, wo sie eine Mennonitengemeinde gründen durften.

— Das MCC-Hilfsprojekt für die Monate Juli und August sind Gesundheitspäckchen (Health Kits). Mindestens 10 000 solcher Päckchen werden sofort für Bolivien, Brasilien, Haiti, Hongkong, Indien, Jordanien, Taiwan und Vietnam benötigt. Die „Health Kits" sind auch wertvolle Geschenkartikel für Personen aller Altersgruppen in den unterentwickelten Ländern. Der Inhalt dieser Päckchen besteht aus Kamm, Zahnbürste, Zahnpaste, Nagelfeile, Nagelschere, Seife, Waschtuch sowie Verbandsstreifen. Diese Dinge sollen in einen Beutel, 12 mal 12 Zoll, mit Schnüren versehen, verpackt werden.

*

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel.: 533-8618

Zu verkaufen wegen Umzug
Bungalow in Elmwood, in der Nähe von der Elmwood MB-Kirche, MBB-College, Bank, Post, Safeway. Wohnzimmer 21.6 x 11.7; Eßzimmer 16.5 x 11,6; 2 Schlafzimmer, 11.7 x 10.6 und 14.10 x 10.5; Küche 14.8 x 9.5; Vollkeller, Badezimmer mit Schauer, Kammer 6.9 x 6 Fuß, Teppichfußböden oben und unten, Gasheizung. Plaster Garage und isolierte Werkstatt. Clear Title. Preis $25.000 mit $10.000 Anzahlung oder höchstes Angebot.
HENRY VOTH
135 McPhail St., Winnipeg 5, Telefon 533-2076

Eine Abschiedsfeier des Pastors H. G. Thielman wurde am 13. Juni in der MBG Yarrow, B.C., veranstaltet. Der Bruder steht auch weiterhin zum Predigtdienst zur Verfügung, wo man ihn einladet.

Paraguay

Asuncion — Legationsrat Dr. Klaus Praller hielt am 23. Juni in der evangelischen Kirche einen Lichtbildervortrag über das Thema „Griechenland, Indien, Nepal, Thailand, Japan".

— Die evangelische Kirche erhielt von der Kirchenleitung in Deutschland den Bescheid, daß für den Kauf eines Pfarrhauses in Asuncion 100 000 DM bewilligt worden sind.

— Das Gemeindekomitee, in dem alle Gemeinden der Mennoniten Paraguays vertreten sind, hatte am 14. Mai eine Beratung über die geplante Evangelisation. Der Evangelist Hans Kasdorf trifft am 21. Juni im Chaco ein. Er wird einige Wochen in den Kolonien Evangelisationsarbeit tun.

— Schwester Eleanor Mathies ist für einen Kursus in Physiotherapie nach Aethiopien entsandt worden, wo schon Dr. Franz Dürksen plastische Chirurgie studiert. Beide werden später unter den Leprakranken in Paraguay tätig sein.

— Der französische Ethnologe Dr. Jean Albert Vellard von der Universität von Buenos Aires will jetzt die Moro-Indianer im Chaco studieren. Er führte schon ein Studium der Guayaki-Indianer in Ostparaguay durch. „Die kleinen Gruppen der südamerikanischen Waldindianer sind durch den Kontakt mit der Zivilisation zum Untergang verurteilt", sagte der Gelehrte in einem Gespräch mit der Presse.

Laguna Pora, Chaco — Hier fand eine zweiwöchige Glaubenskonferenz der Lengua-Indianer statt. 14 Männer und 24 Frauen stellten sich unter das Wort Gottes. Die gleiche Arbeit wurde dann später unter den Chulupies in Yalve Sanga durchgeführt.

— Prediger Jakob G. Penner ließ sich für die Missionsarbeit unter den Chulupies anwerben.

Fernheim — Am 31. Mai wurden in Filadelfia sechs Chulupies getauft. Etwa 1000 Stammesgenossen waren zugegen.

— Die „New Tribes Mission" hat jetzt eine Arbeit unter dem Stamm der Manjui im nordwestlichen Chaco angefangen.

— Der alte Lehrer C. C. Peters aus Kanada schickte 50 Dollar für Ponchos und Decken für die Indianer im Chaco.

— Am 4. Juni wurde im Dorf Karlsruhe mit einer Abendbibelschule begonnen. An den Dienstag- und Freitagabenden unterichten die Prediger David Hein und Jakob Penner 16 Jugendliche.

— Am Abend des 1. Pfingstfeiertages wurde in der Kirche der MBG ein Musik- und Gesangabend veranstaltet. Die Klavierschüler von Frau Linda Boschmann trugen Proben vor. Der Kammerchor sang unter der Leitung von H. Neudorf und der Kinderchor unter der Leitung von Frl. E. Wiens.

— Die 2. Seminarklasse veranstaltete unter Leitung von Lehrer E. Schneider am 4. Juni einen Literaturabend. Es wurden moderne Kurzgeschichten vorgelesen und diskutiert, einmal von den Seminaristen und dann vom Publikum. Auch der Schulchor trat auf.

— An dem am 4. Mai eröffneten theologischen Kursus, den die Lehrer Erhard Schneider und Jakob Penner erteilten, nehmen 20 Jugendliche teil.

— Lehrer Gerd Friesen, der seit fünf Jahren in Winnipeg, Kanada, studiert, kam mit Frau und Kind für einen einmonatigen Besuch in den Chaco.

— Die Zentralschule von Neuland führte am 8. Mai ihr Bühnenspiel „Das Tagebuch der Anne Frank" in Filadelfia auf. Das von Frau V. Regehr eingeübte Spiel fand viel Anerkennung. Die Aula war bis zum letzten Platz besetzt.

— Auf der Lehrerkonferenz am 11. Juni in Filadelfia gab der Schulrat D. Hein einen Bericht über die im ersten Halbjahr durchgeführte Schulinspektion. Dann wurde der neu entworfene Bildungsplan für die Volksschulen der Mennonitenkolonien diskutiert.

—Auf der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer am 10. Juni hielt Lehrer Hans Dürksen einen Vortrag über das Thema: „Probleme und Möglichkeiten unserer Studenten in Asuncion."

— Am 12. Juni wurde in der ganzen Kolonie das Erntedankfest gefeiert. Wir konnten für eine gute Ernte danken. Es gab nicht nur eine große Ernte, auch der Absatz der Produkte läuft bis dahin gut.

Bekanntmachung

Die Yarrow-MB-Gemeinde gibt bekannt, daß Geschwister John F. Klassen von Fresno, Kalifornien, nach Yarrow, B.C., gezogen sind. Br. Klassen hat den Dienst als Pastor der Yarrow-MB-Gemeinde am 15. Juni 1971 übernommen. Seine Anschrift: Box 333, Yarrow, B.C.

Adressenänderung

Alte Adresse: Herman Voth
Box 577
Herbert, Sask.
Neue Adresse: Herman Voth
2013—248th St.
R.R. 3,
Aldergrove, B.C.

*

Alte Adresse: G. J. Peters
Box 38
Springstein, Man.
Neue Adresse: G. J. Peters
6385 Underhill Drive
R.R. No. 1
Sardis, B.C.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird David Isaak Fast, geboren in Romanowka, Nr. 2, Ignatjew, von seiner Schwester, Frau Heinrich Hildebrand. Zuschriften sind zu richten an Mrs. Anna Hildebrand, Box 75, Riverville, Man.

MBG - MISSION UND DIENST

Mission ist ein Tätigkeitswort

Die Provinzialkonferenz der MB-Gemeinde von Britisch Columbia hat den Namen der Behörde für „Home Mission" auf „Board of Church Extension" geändert. Ein leitendes evangelisches Seminar legt sein Missionsdepartment mit seinem Evangelisationsdepartement zusammen und nennt es Departement zur Weltevangelisation. Dieses sind gute Zeichen dafür, daß Mission von einem Dingwort zu einem Tätigkeitswort wird.

Die evangelische Kirche, und das schließt die Mennoniten-Brüder ein, kommt gerade aus einer Zeitperiode, in der die Mission bis zum eigenen Schaden verherrlicht wurde. Das wurde nicht absichtlich getan. Es geschah allmählich. Aber allmählich und unbeabsichtigt machten wir Mission zu einer ganz besonderen Aktivität, die weit, weit ab geschah. Wir machten viel Aufhebens von dem Arbeiter, der ins Ausland gesandt wurde, manchmal sogar andeutend, daß er in einer besonderen Klasse, gerade über dem Pastor, stehe.

Als uns unsere Heimatverantwortung aufging, gründeten unsere Distrikt- und Provinzialkonferenzen Behörden für Innere Mission, beriefen besondere Arbeiter und sandten sie zu „fremden Leuten" im südlichen Texas oder im nördlichen Britisch Columbia. Unsere ersten Bemühungen in der Inneren Mission waren Miniaturen unserer Bemühungen in der Aeußeren Mission. Die Mission war immer noch ein Programm für besondere Leute, die zu fremden Menschen, weit entfernt, ausgesandt wurden.

Dieses ändert sich jedoch in unserer Konferenz. In jeder Provinz und in jedem Distrikt ist die Innere Mission zu Evangelisation und Gemeindegründung in der unmittelbaren Umgebung unserer Gemeinden übergegangen. Die Arbeit hat sich von einer Arbeit besonderer Leute für eine besondere Gruppe von Menschen, zu einer Arbeit für jeden Gläubigen gewandelt. Die Richtung wechselt von fremden Leuten zu den uns wohlbekannten Nachbarn, die neben uns wohnen.

Was in unserem Verständnis für Innere Mission geschehen ist, kann auch in unserer Aeußeren Mission geschehen. Die Mission in Uebersee kann noch zu etwas werden, was die Lokalgemeinde *tut*, anstatt etwas zu sein, was die Lokalgemeinde *hat*.

Ich denke, daß der Ausgangspunkt für uns alle sein muß, zu erkennen, daß die Ausweitung der Gemeinde im Ausland nicht anders ist als die Ausweitung der Gemeinde in unserer Nachbarschaft. Dieses qualifiziert uns alle dazu, die Frohe Botschaft hier und im Ausland mitzuteilen. In diesem Bewußtsein wird unser Ausgehen ins Ausland, ob selbständig oder mit Gemeindeunterstützung, oder die Beeinflussung unserer Freunde zu gehen, ob selbständig oder mit Gemeindeunterstützung, zu etwas, was wir tun und nicht zu etwas, was wir haben.

J. D. Graber hat es wohl ausgedrückt, daß niemand fragen sollte: „Wie geht die Missionsarbeit?" Wir sollten alle fragen: „Wird die Gemeinde erweitert?" Das verwandelt die Mission der Gemeinde von einem Besitz zu einer Aktion.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Der Herr führte mit Absicht

Oft hat man den Ausdruck gehört: „Der Herr hat uns mit Absicht nach Paraguay geführt." Diese Absichten mögen vielfältig sein, doch glaube ich aufrichtig, daß einer der Hauptgründe war, daß die Mennoniten die Frohe Botschaft ausbreiten sollten, denn die Evangelisation der Welt ist die Hauptaufgabe der Gemeinde Jesu Christi.

Dieses erkannten die mennonitischen Siedler, und schon in den frühesten Jahren wurde eine Arbeit unter den Indianerstämmen begonnen, und der Herr hat sie gesegnet. Unter den Landesbewohnern jedoch, den spanisch- und guaranisprechenden Leuten, war in den ersten 25 Jahren sehr wenig getan worden, nachdem sich die Mennoniten in Paraguay angesiedelt hatten, mit Ausnahme isolierter Fälle, wo ein Zeugnis abgelegt wurde. Daß man etwas tun sollte, wurde gelegentlich diskutiert. Dieser Gedanke hatte nicht bei mir seinen Anfang, denn ich kam erst 1948 nach Paraguay. Wer weiß, ob ich je daran gedacht hätte, den Paraguayern des Evangelium zu verkündigen, aber der Herr führt wunderbare Wege.

Einige Monate nach meiner Ankunft in Paraguay öffnete der Herr einen Weg für mich, daß ich die Bibelschule in Argentinien besuchen durfte. Durch das Studium des Wortes Gottes und durch praktische Missionsarbeit wurde es mir immer klarer, daß ich den spanischsprechenden Menschen dienen sollte. Der Herr legte mir Paraguay aufs Herz, obwohl sich die Türen für den Dienst in Argentinien immer mehr öffneten.

Im Mai 1953 erhielt ich den ersten Brief von der Missionsbehörde. Es war eine Kopie eines Briefes von A. E. Janzen an Hans Wiens, in dem er von einer eventuellen Arbeit unter den Paraguayern sprach, und er forderte mich auf, persönlich an die Missionsbehörde zu schreiben. Nachdem alles durch Briefwechsel geregelt worden war, kam ich Ende 1954 nach Paraguay zurück.

Im Jahre 1955 verließ ich die Kolonie Fernheim und begab mich nach Asuncion, um die Möglichkeit einer Arbeit im Gebiet von Asuncion zu studieren. Nach Rücksprache mit anderen erfahrenen Brüdern kamen wir zu der Entscheidung, eine Arbeit in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, anzufangen. Wir wurden auf zwei Gebiete der Stadt aufmerksam, in denen kein evangelisches Zeugnis bestand.

Ich fing meine Arbeit in der einzigen mir bekannten Weise an, indem ich von Haus zu Haus ging und Bibeln, Neue Testamente, Schriftabschnitte und andere religiöse Schriften und mein persönliches Zeugnis anbot. Bei meiner Kolporteurarbeit versuchte ich Namen und Adressen von Leuten zu sammeln, die willig waren, monatlich evangelische Literatur anzunehmen. Dieses bot mir Gelegenheit, sie öfter zu besuchen. Während dieser Besuche lieh ich den Leuten nützliche Bücher. Durch dieses Bücherverleihen hatte ich weitere Gelegenheit, sie zu besuchen. Nach zwei Monaten hatte ich das Gebiet besucht und hatte etwa 80 Namen auf meiner Liste.

Im Mai 1955 fing ich mit derselben Arbeitsweise in dem anderen von uns ausgewählten Gebiet der Stadt an. Starke Regenfälle wollten meinen Ausgang dämpfen, aber Pred. 11, 4 bis 5, gab mir Mut zu gehen: „Wer auf den Wind achtet, der sät nicht; und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht . . . also kannst du auch Gottes Werk nicht wissen, das er tut überall."

Als ich hinkam, regnete es so stark, daß ich mich zurückziehen mußte. Am nächsten Tage kam ich wieder, aber ich klopfte an keine Tür. Dieses Mal war es nicht der Regen, sondern ein innerer Konflikt zwischen Geist und Fleisch. Der Geist war willig, aber das Fleisch hatte Furcht.

Am dritten Tage überwand ich meine Furcht, und an der ersten Tür, an die ich klopfte, verwandelte sich die Furcht in Freude.

Im November desselben Jahres kam Hans Wiens nach Asuncion, um mir einige Monate zu helfen, und mit seiner Hilfe sammelten wir 150 Namen von Leuten, die gewillt waren, evangelische Literatur über Post zu erhalten. Im April 1956 jedoch weigerten sich die Briefträge, evangelische Literatur auszutragen, und so wurde ich mein eigener Briefträger.

Inzwischen hatten wir in dem ersten Gebiet ein Haus gemietet, darin wir mit Versammlungen beginnen wollten. Ich schrieb einen Rundbrief an die Leute, deren Namen wir gesammelt hatten, sie zu den Versammlungen einladend. An den ersten zwei Sonntagen kam kein einziger. Am dritten Sonntag kamen einige deutschsprechenden Mennoniten, so daß wir den Gottesdienst in der deutschen Sprache anfingen, aber plötzlich kam ein Paraguayer, und wir wechselten sofort auf Spanisch über, und wir hatten unseren ersten spanischen Gottesdienst. Am vierten Sonntag kam niemand, am fünften Sonntag kam einer. An den beiden folgenden Sonntagen kam wieder keiner. Dieses war der Anfang der spanischsprechenden MB-Gemeinde in Asuncion. In den ersten dreieinhalb Jahren predigte ich zu Versammlungen, deren Durchschnitt sich auf zwei bis fünf Personen belief.

Nach dreieinhalb Jahren kam ein Durchbruch. Bis 1950 waren nur zwei getaufte Paraguayer, aber am Ende dieses Jahres waren es 17. Im Jahre 1964 wurde die zweite Gemeinde organisiert, mit Rudolf Plett als Leiter. Heute bestehen vier organisierte Gemeinden, von denen drei eingeborene Pastoren haben. In der vierten Gemeinde sind zwei Laienbrüder an der Leitung. Keiner der Missionare dient als Pastor. Die eingeborenen Leiter haben meistens das MB Instituto Biblico Asuncion absolviert, das von Hans Wiens geleitet wird.

Heute blicken wir nach dem Landesinneren, wo viele Städte ohne evangelisches Zeugnis sind. Ein Beispiel dieser Arbeit ist in Villarrica, wo letzten Dezember eine erfolgreiche Kampagne stattfand, die ausgezeichnete Resultate brachte. Die Zeiten ändern sich. Wir brauchen nicht mehr zu drei oder vier Leuten zu predigen, aber mit modernen technischen Mitteln können wir zweitausend bis viertausend Menschen erreichen, wie es in Villarrica geschah. Dieses ist kostspieliger, aber die Resultate sind größer. Wir wissen nicht, wie lange wir solche weit offenen Türen haben werden. Es gibt viel politische Unruhen in Südamerika. Alle Zeichen deuten auf Christi Wiederkunft hin. Wir bitten um Eure Fürbitte, während wir in dem schönen, aber geistlich verlorenen Paraguay arbeiten.

Albert Enns, Asuncion, Paraguay.

Morden, Man.

Grüße die werten Leser mit Hebräer 13, 8: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Ja, auf diesen Jesus können wir uns verlassen, der da war und ist, auch in Ewigkeit sein wird, derselbe ist auch unveränderlich, ihm wollen wir treu bleiben.

Wie eilt doch die Zeit — gestern ist Vergangenheit, das Heute ist kurz, und was die Zukunft uns bringt, wissen wir nicht, darum lasset uns wachen und beten, denn er, der Herr, kommt für einen und den andern manchmal sehr schnell.

Vor etwas über 3 Jahren begrüßten wir Geschwister Walter Janzen mit ihren Kindern. Br. Janzen war diese Jahre unser Pastor. Am 6. Juni feierten wir schon ihren Abschied. Sie ziehen nach Grand Forks. Br. Janzen will weiterstudieren. Wir wünschen den Geschwistern Gottes Segen, und daß sie auch weiter anderen zum Segen sein können.

Wir haben viel von der Manitoba Konferenz gesprochen, gebetet und vorbereitet, weil die hier sein sollte; jetzt ist auch das Vergangenheit. Als die Zeit da war und die Delegierten kamen, schenkte der Herr Morden einen schönen Regen. Das war ein Segen vom Herrn. Den nächsten Tag gab er uns schönen Sonnenschein. Auch auf den Konferenzsitzungen war der Herr uns nahe. In den Heimen waren die Delegierten uns auch zum Segen, es hat uns gut gegangen.

Bald ist die Zeit hier, daß die Kanadische Konferenz in Ontario tagt. Möge der Herr auch viel Gnade dazu schenken, die Delegierten auf dem Wege bewahren, die Leitung, wie auch die aufnehmenden Gemeinden und alle, die damit zu tun haben, segnen, daß sie es mit Freuden und zu seiner Ehre tun können.

Den 13. Juni war Br. J.H. Epp, Hillsboro, unser Gastredner. Er sprach über Matth. 16, 13-21. Er war zur Konferenz gekommen und zu Sonntag hiergeblieben und willig, uns zu dienen.

Br. Walter Janzen hat eine große Lücke hinterlassen. Doch weil wir noch zwei Prediger, F.H. Friesen und J.P. Neufeld haben, werden wir wohl immer mit dem Worte Gottes bedient werden. Acuh hat das Kanzelkomitee uns mitgeteilt, daß wir einen Pastor in Aussicht haben.

Fürbitted wollen wir auch immer wieder unserer alten und kranken Geschwister gedenken. Br. Peter Penner, der längere Zeit im Hospital gewesen ist, durfte auch wieder nachhause kommen; möge der Herr, den Geschwistern auch weiter helfen. Auch Br. F.G. Kehler, der im Hospital war und eine Operation hatte, hat der gnädige Herr wider hergestellt.

Geschwister J.P. Neufeld sind jetzt auf „Ferien" nach B.C. gefahren. Möge der Herr sie bewahren, auch gesund nachhause bringen.

H.J. Boldt, Korr.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(37. Fortsetzung)

Endlich war das Ende der schweren wirtschaftlichen Lage gekommen. Nun konnten wir laut Bedingungen, unsere Schulden bezahlen, konnten uns vernünftig einkleiden und hatten genug zum Leben. Wir dachten sogar daran uns eine billiges altes Auto zu kaufen. Wie sah das, noch nur vor ein paar Jahren, so hoffnungslos aus! Einer unserer Arbeiter verstand etwas von Autos. Er erbot sich, uns beim Handel zu helfen. Wir fuhren nach der Dreschzeit nach Grand Prairie und kauften einen zehn Jahre alten „Hudson" für $250.-. Es war eine schweres, aber stark gebautes Auto. Es fuhr sich sehr bequem. Von 1936 bis 1945 haben wir damit gefahren. Der Motor hatte 95 P.S., für damalige Zeit, sehr viel. Man machte etwa 20 Meilen zur Gallone Gasolin. Wenig Reparatur hat es uns gekostet. Nur Federblätter brachen manchmal, da die Wege im Norden so schlecht waren. Im Winter wurde nicht Auto gefahren; da stellte man Klötze unter die Achsen, ließ das Wasser hinaus und stellte die Batterie in den Keller. Die Wege waren ja tief verschneit. Aber auch im Sommer wurde nicht zu oft gefahren, es kostete ja Gasolin. Das konnten die Jungen nicht recht verstehen, besonders die kleineren. Da gibt auch schon einer einen guten Rat, er habe gesehen, wie unsere Arbeiter Wasser vorne hineingießen und dann ankurbeln und fahren; bloß auch Wasser hineingießen! — Am Sonntag aber stiegen wir alle zwölf in das Auto und fahren zur Versammlung. Sie war nur eine Meile ab. Welch ein Luxus und welche Freude für die Familie.

Unser erstes Auto

Im Winter planten wir dann, für den kommenden Sommer eine lange Reise per Auto in den Süden zu machen. Zuerst sollte es nach Tofield gehen, von dort zu unserer Tante in Saskatchewan bei Laird, dann in den Süden Saskatchewans bei Blumenhof, wo Verwandte und viele Sagradower wohnten, von dort in den Süden Albertas und dann heimwärts. O, wie wir uns auf solche Reise zu unseren Verwandten freuten!

Verwandte werden besucht. Nachdem im Frühling 1937 die Aussaat gemacht worden war, ein gutes Stück Land neu aufgebrochen wurde, da begaben wir uns auf die Reise. War das aber eine Abwechselung nach solch „drocken" Tagen, ein Vergnügen — ein Buch könnte ich darüber schreiben, von all den Erfahrungen auf dem Wege und dem Wiedersehen mit den Verwandten. Die Wege waren in den letzten Jahren bedeutend besser geworden. Manche Strecken hatten schon etwas Gravel. Auch das Wetter war im allgemeinen günstig. Über den „Smoky" brachte uns die Fähre. Bei Crooked Creek begann die bewaldete Gegend, eine Ansiedlung einer Holdemänner-Gemeinde. Zu beiden Seiten des Weges wurde sehr gerodet und neues Land aufgebrochen; auch wir hatten zu Hause eben solche schwere Arbeit beendigt. Wie wohl fühlte es sich da, nach getanner Arbeit auf dem Auto solche Reise auf 6 Wochen zu machen. Wir hatten die Jüngsten beiden und die Ältesten beiden mit. Die anderen hatten wir zuhause gelassen unter der Obhut unserer Nachbarin, Frau Fast. Wie eine rechte Mutter hatte sie die Kinder besorgt.

Das Auto bewährte sich ganz gut. Was hätten wir auch anfangen wollen, wo die Garagen im Urwald so selten waren! Da treffen wir auf einer öden Strecke einen jungen Kerl mit einer Gitarre in der Hand. Er stellt sich quer über den Weg, breitet die Arme aus nach beiden Seiten, in der einen Hand die Gitarre haltend. Nun das war klar, er wollte mit.

Wir hatten es uns schon vorher besprochen, wenn es darauf ankäme, wollten wir solchen Hiker mitnehmen; das sei eben Christenpflicht. Wenn Christen nicht mitnehmen, wer denn? Daß solcher auch gefährlich sein könne, wußten wir damals noch nicht. Wir halten still. „Wo fahrt ihr hin!" „Nach Edmonton." — „Da will ich auch hin," mit so weit hatten wir nicht gerechnet. Dazu saßen drei Kinder hinten, dazu die Sachen. Er sah das ein. „So nehmt wenigstens die Gitarre in das Auto, ich werde von draußen auf dem Trittbrett stehen und mich halten und so mitfahren." Die Autos hatten früher manchmal ein Trittbrett zum Aufsteigen von draußen. So machten wir es denn auch. In High Prairie machten wir Mittagspause. Auch er bekam seinen Teil vom kalten schmackhaften Gänsebraten. Dann fuhren wir weiter. Sehr interessant war die Reise am Slave Lake entlang. Dort war alles besiedelt.

In einem Dörfchen, wo wir anhielten, trifft er einen Mann, der ihn eine Strecke mitnehmen will. Er war schon müde vom stundenlangen Stehen auf dem Trittbrett. Nach einer Weile sehen wir ihn wieder. Er lag mit seiner Gitarre auf dem Rasen neben dem Weg und war wahrscheinlich eingeschlafen. Wir ließen ihn in Ruhe und waren froh, ihn los zu sein. Später erzählte man uns, daß wir verantwortlich seien, wäre ihm ein Unglück zugestoßen.

Vor Edmonton übereilt uns noch ein Hagelsturm. Walter meint, bloß umdrehen und nach Hause fahren. Wir halten still, bis der Hagelsturm vorüber ist. Aber da fängt der Trubel an. Das Auto will nicht mehr auf dem aufgeschütteten Wege bleiben, kommt immer aus den Gleisen. Nur ganz langsam kommen wir vorwärts. Doch wir schaffen es. Nun weiß ich nicht mehr, kamen wir doch noch bis Warkentins auf Lindbrook am selben Tage, oder mußten wir wo nächtigen.

Welch ein frohes Wiedersehen gab es da bei Geschwister Warkentin. Sie hatten es sich in diesen zwei Jahren bei Lindbrook schon ganz schön auf der gekauften Farm eingerichtet, viel gebaut und mutig schauten sie in die Zukunft. Auf dem Hofe hatten sie ein kleines, leeres Häuschen. Darin quartierten sie uns ein. Sie hatten es extra für uns gastlich eingerichtet. Es hatte so hellgrüne Wände, und die wundervolle Natur ringsum, hat es uns angetan. Wir fühlten, als seien wir dem Alltag des Lebens enthoben und in ein Paradies versetzt. Zum Essen gingen wir zu ihnen ins Haus. Wie schmeckte der Apfelkuchen so gut oder der Borschtsch, oder was es sonst gab! An den Abenden saßen wir dann bis spät in die Nacht und erzählten uns. Der Zug rollte über ihr Land und stieß gerade da immer einen schrillen Ton aus. So manchmal gingen wir zum Zug. Es war alles so romantisch. Nur schade, das Pfeifen des Zuges weckte jedesmal ihr Baby, Frieda, aus dem Schlaf. Sie litt gerade an Keuchhusten. — Heute ist diese Frieda in Afrika in der Mission.

Auch unsere Geschwister David Hamm waren von Saskatchewan hergezogen. Eine Reihe von Jahren hatten sie dort nacheinander Mißernten gehabt. Da fragte ich ihn brieflich einmal: „Wie lange wollt ihr dort noch bleiben?" Nun waren sie auch hergezogen und machten einen ganz neuen Anfang. Da es hier auf Tofield auch gute Ernteerträge gab, kamen sie schnell vorwärts. Mit ihnen hatten wir uns noch von Rußland her nicht gesehen. Wieviel gab es da zu erzählen! Auch hier ging es uns sehr gut.

Jakob Goerzens wohnten etwas weiter ab, auf Riley. Durch sie haben wir dann manche ihrer Freunde kennengelernt. Es war da so Sitte, wenn jemand zu Besuch kam, dann wurden solche auch zu den Freunden eingeladen. Oft haben wir drei Geschwisterpaare mit unseren Kindern dann zusammen während dieser Wochen spaziert. Nur zu schnell war die schöne Zeit vorüber. Da — um eine Woche, soll David Hamms Silberhochzeit sein. Sie bitten uns sehr, doch noch zu bleiben. Wir gehen darauf ein.

Dann aber machen wir uns eiligst auf den Weg zu unserer Tante nach Laird, Saskatchewan. Die Tante, Suse Penner, war meiner Mutter liebste Schwester. Mit meiner lieben Mutter hatten wir keine Verbindung mehr. Da hatte sich zwischen mir und meiner Tante ein freundschaftliches Verhältnis durch Briefwechsel gebildet. Auch war ihre Tochter Lena in Rußland längere Zeit in unserem Heim gewesen. Diese und noch andere ihrer verheirateten Kinder wohnten um Laird herum, einige auch weiter ab beim Saskatchewan River. Wir besuchten sie alle. Da habe ich dann auch gut in die wirtschaftlichen Verhältnisse in Nord-Saskatchewan hineinschauen können. Es war sehr lehrreich für mich. Viel könnte ich hier noch erzählen. Wir eilen aber weiter.

Mit einer kurzen Tagesreise, etwa 240 Meilen, kommen wir in den Süden von Saskatchewan. Bei Blumenfeld und ringsum wohnen mehrere meiner Onkel und Cousins und manche bekannte Sagradower.

Hier besuchten wir auch zwei unserer teuersten Onkel, die Zwillingsbrüder Kornelius und Heinrich Penner. Es waren beide so große, breite und starke Kerle, ähnlich unserem Großvater, Kornelius Penner. Man sagte es ihnen nicht ohne Ursache nach, daß sie „Ochsen"-Penners seien. Aber nicht deswegen sind wir etwas stolz auf sie. Sie waren beide Männer, die etwas leisteten, auch in geistlicher und geistiger Hinsicht. Schon auf der Kaserne war Onkel Kornelius der „Starschy" Vorgesetzter des Kommandos. Von jung auf ist er Prediger gewesen und Leiter der Gemeinde. Onkel Heinrich war Diakon. Was sie aber besonders auszeichnete, war ihre Sympathie. Jederman liebte sie und hatte sie gern.

Ein weiterer werter Besuch war bei Johann Funk, meinem lieben geschätzten Cousin. Als Lehrer in Schönau war er in meinem Elternhause im Quartier. Wir beide teilten ein Zimmer. Als Christ war er mir rundum ein Ideal.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

So wurden wir steinreich

Es gibt gewiß nicht viele Leute, die ohne jede Angst vor dem Finanzamt offen eingestehen, daß sie steinreich sind. Aber ich tue das. Mein Reichtum besteht tatsächlich aus Steinen.

Das kam so: Bei einem Spaziergang in der Fränkischen Schweiz sah ich am Wegrand einen eigenartigen Stein liegen. Er zeigte die guterhaltene plastische Zeichnung eines versteinerten Tieres. Das Tier war schön rund und gewunden. Geologisch noch vollkommen unbelastet, dachte ich: Aha, eine plattgedrückte Schnecke.

Doch etwas später begegnete ich einem Herrn. Er hatte an den Händen ziemlich viel Kalkstaub (vom Steinesuchen). Wir kamen ins Gespräch, und mit einem Blick auf den Stein in meiner Hand sagte der Fremde freundlich-sachlich: „Ein Ammonit. Gehörte von Devon bis zum Ende der Kreide zu den sehr verbreiteten Meeresbewohnern."

Daß Devon und Kreide Erdformationen sind, hatte ich seinerzeit in der Schule gelernt. Vielleicht auch, wie die Welt in jenen Epochen ungefähr aussah — aber davon wußte ich fast gar nichts mehr. Hätte man mich kurz vor dem Ammonitenfund danach gefragt, so würde ich vermutlich erwidert haben: „Kann man denn etwas wissen von einer Zeit, die so lange zurückliegt? Es gibt doch keine Aufzeichnungen aus diesen Tagen, nicht einmal die allerprimitivsten Höhlenbilder, denn menschliches Leben hat ja erst sehr viel später begonnen."

Aber jetzt wußte ich auf einmal, es gab Aufzeichnungen. Dies hier, der versteinerte Ammonit, war eine. Solche Tiere haben also damals gelebt. Wie durch ein winziges Fenster warf ich einen Blick auf das ferne, verschleierte Land der Vergangenheit. Und plötzlich wollte ich mehr wissen. Der graue geriffelte Stein — rund 200 Millionen Jahre alt, wie ich heute weiß — verlockte mich zum Weitersuchen. Ich fand auch wirklich noch mehr Versteinerungen — andere Ammoniten, eine Muschel, einen Belemnit.

Doch das waren alles Meerestiere, wie kamen die in die Fränkische Schweiz, also auf das Festland? Um sich die Entstehung der Fossilien, wie man die tierischen und pflanzlichen Reste vergangener Erdepochen nennt, erklären zu können, muß man bedenken, daß die Welt nicht immer so ausgesehen hat wie heute. Sie hat ihr Gesicht verändert. Wenn man zum Beispiel in der Fränkischen Schweiz heute nur Berg und Tal, Wiese, Wald und klare Bäche findet — vor Jahrmillionen rauschte hier das Meer. Ammoniten, auch Ammonshörner genannt, Tintenfische, Muscheln und andere Wassertiere schwammen in den Wellen. Dann hob sich als Folge einer Erdbewegung das Land aus dem Meer heraus. Nach dem Abfluten des Wassers blieb Schlamm zurück, in dem sich noch zahllose Tiere befanden. Der Schlamm erhärtete zum Gestein, und die Hartteile der Tiere — ihre Schalen, Panzer und Skelette — versteinerten mit.

Von diesen erdgeschichtlichen Zusammenhängen hatten die Menschen noch vor wenigen Jahrhunderten keine Ahnung. Um so geheimnisvoller und verwirrender mögen die eigentümlich geformten Steine gewirkt haben, wenn man sie durch Zufall fand. Weil man keine sachliche Erklärung geben konnte, bildeten sich in früherer Zeit Sagen um Versteinerungen, die man mit Helden, Märchengestalten und sogar Göttern in Verbindung brachte.

So wurden die Ammonshörner nach dem altägyptischen Gott Ammon genannt. Ihn findet man oft mit dem Wiedderhorn dargestellt, das in seiner schneckenartigen Windung große Ähnlichkeit mit den Schalen der Ammoniten hat. Die Belemniten nennt der Volksmund „Donnerkeile". Man glaubte früher, daß es sich bei ihnen um Waffen Donars, des germanischen Donnergottes, handle, die sich bei Gewittern in die Erde bohrten. In Wahrheit sind die länglichen, vorn zugespitzten Gebilde nichts anderes als Enden von Tintenfischskeletten.

Welches Interesse man den Versteinerungen schon in früheren Jahrhunderten entgegenbrachte, beweist die Tatsache, daß man solche Merkwürdigkeiten auch fälschte. Bekannt sind die „Würzburger Lügensteine". Es sind von Menschenhand hergestellte Abbildungen verschiedener Figuren in Stein, unter anderem Eidechsen, Spinnen, Schnecken und Frösche. Im Jahr 1725 vergrub man diese Steine in aller Heimlichkeit und „entdeckte" sie dann, um einen angesehenen Naturforscher, den Fürstbischöflichen Leibarzt Professor Dr. Behringer aus Würzburg, zu täuschen, was auch gelang. Ein Teil der Lügensteine ist erhalten geblieben und wird als Kuriosum aufbewahrt.

Solche Fälschungen sind zum Glück selten. Im allgemeinen ist das, was wie eine Versteinerung aussieht, auch wirklich eine Erscheinung der Natur. Natürlich findet man Fossilien nicht nur bei uns. Einmal konnte ich eine sehr weitgereiste versteinerte Schnecke bestaunen. Jemand hatte sie in Afrika aufgehoben und als Erinnerung mit heimgebracht.

Inzwischen haben wir schon eine kleine Sammlung von Fossilien aus unserer Heimat zusammenbekommen. In der Nähe eines stillgelegten Braunkohlenbergwerks in der Rhön fanden wir im Lettenboden toniges Gestein mit prachtvollen Abdrücken von Blättern. Aus der Schwäbischen Alb wie aus der Fränkischen Schweiz brachten wir helle Ammoniten und Belemniten mit. Manchmal findet man auch besonders klar geprägte Versteinerungen in dunklem Juragestein. So entdeckten wir an einem Hang in der Umgegend von Staffelstein in Oberfranken schwarze, kartofelähnlich geformte Steinknollen. Schlug man sie auf — und hatte Glück — so sah man in einer Hälfte die vollkommene Versteinerung eines Ammonshorns und auf der anderen die haarscharfe Zeichnung des Abdrucks.

Unsere „Goldschnecken" vom oberfränkischen Staffelberg sind zwar nicht aus Gold, sehen aber wirklich so aus. Bedingt durch die sie umgebende Substanz nahmen die Tiere bei der Versteinerung einen metallisch-glänzenden, warmen Goldton an. Schwämme aus Oberfranken liegen bei uns neben einem versteinerten Tierknochen aus der Gegend von Bad Kissingen. Graue Muscheln, die nicht anders geformt sind als die Herzmuscheln, die wir noch heute lebend in der Ostsee sehen können, wurden versteinert im süddeutschen Bergland gefunden.

Aus der Lübecker Bucht dagegen stammt die Spitze eines Belemniten, eines „Donnerkeils", der in schwarzen Feuerstein eingebettet ist. Zu Lebzeiten wird der Tintenfisch freilich nicht in der Gegend seines Fundortes herumgeschwommen sein. Von Norden kommend, langten die aus der Kreidezeit stammenden Feuersteine mit den Gletschern der Eiszeit in Norddeutschland an. Der Belemnit ist also schon als Versteinerung an die deutsche Ostseeküste befördert worden.

Von eigenem Reiz ist es, daß man nicht nur Versteinerungen findet, die den Formen heutiger Lebewesen gleichen, sondern auch solche, deren Art längst ausgestorben ist. So gibt jedes Stück Anlaß zum Nachdenken. Man braucht gar nicht immer weit zu reisen, um Interessantes zu sehen. Gottes Schöpfung ist überall voll Schönem und Merkwürdigem. Man muß nur mit offenen Augen durch die Welt gehen.

Fraserview MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und die Redaktion der Rundschau mit den Worten aus Jakobus 4, 17: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde."

Unser Pastor, Br. J. A. Toews, brachte in den letzten Monaten fortlaufende Predigten über den Jakobusbrief. Sie dienen uns zum großen Segen und steter Ermahnung. Wahrer Glaube ist ohne Ansehen der Person und erweist sich durch Werke, ohne welche der Glaube tot ist. Ist unser Glaube lebendig?

Sonnabend, den 5. Juni, um neun Uhr morgens, versammelte sich die Gemeinde zur Jahresversammlung. Unser Pastor eröffnete diese Beratung mit einem Abschnitt aus Gottes Wort und Gebet. Unter geschickter Leitung von Br. H. Pankratz (Gehilfsleiter), wurde der geschäftliche Teil, wie auch die Wahlen, durchgeführt. Nach drei Stunden intensiver Arbeit gingen wir ins Erdgeschoß, wo die lieben Schwestern eine wohlschmeckende Mahlzeit zubereitet hatten. Nach der Mittagspause wurde Fortsetzung gemacht, der Herr gab Gnade zur Mitarbeit, so daß das „Meiste" für ein weiteres Jahr geordnet werden durfte.

Mit Bedauern merken wir, daß die Zeit immer näher rückt, in der uns unser geschätzer Pastor, Br. J.A. Toews und Familie, verlassen werden. Bis dahin hat der Herr noch nicht geantwortet auf unser Bitten, indem er uns Ersatz schenkte. Dennoch wollen wir mutig weiter beten und dem Herrn vertrauen.

Am 5. Juni hatten wir unseren Sonntagsschulausflug. Der Morgengottesdienst wurde im Freien abgehalten. Gott wurde uns groß in der Natur. In Psalm 104, 24 heißt es: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel. Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte." Und dieser erhabene Gott und Schöpfer gibt auch acht auf Dich und mich. Dieser Wahrheit wurde mir aufs neue groß und wichtig. Findet Dank und Anbetung in unserem Herzen Raum?— Der Herr schenkte passendes Wetter, so daß jung und alt sich an den verschiedenen Sportspielen amüsierten.

Ein allgemeines Sängerfest, „Festival 71" wurde am 13. Juni am Nachmittag und Abends im „Queen Elizabeth" abgehalten. Es wurde vom „B.C. Music Committee" arrangeirt. Dirigent George Wiebe vom C.M.B.C., Winnipeg, folgte der Einladung. Wir schätzen seinen Dienst. Unsre liebe Jugend brachte am Nachmittag ein reichhaltiges Programm in Gesang und Musik.

Welch lieblicher Anblick, nachdem sich der Vorhang lüftete und wir unsere teure Jugend so vollzählig auf der Empore sahen, in dem sie ihrem Schöpfer Lob und Danklieder brachten. Wie standen sie da in der Blüte ihrer Jugend, voller Mut und Energie! Ja, die Kraft der Jugend braucht der Herr, und wir sind Gott so dankbar für unsere gläubige Jugend. Aus ihrer Mitte kommen unsere zukünftigen Arbeiter für unsere Gemeinden, Konferenzen und Lehranstalten. Sie bedürfen unserer vollen Unterstützung, indem wir Ihnen viel Liebe, Verständnis und Vertrauen schenken.

Abends trat der Massenchor auf's Podium und brachte eine sehr gelungene Darbietung: „Die Schöpfung" (von Haydn), mit Orchesterbegleitung. Es war ein Hochgenuß. Ich kann mein Empfinden nicht in Worte kleiden, man muß dabei gewesen sein.

Wir danken allen, die dazu beitrugen, dieses Fest zu veranstalten, aber ein besonderes Wort der Anerkennung an die Männer und Frauen, die unseren Kindern und der Jugend hierzu Anleitung geben. Es lohnt sich der Dienst für den Herrn!

Gesegnet gingen wir von dannen, aber die Töne finden noch heute ihren Wiederhall in Herz und Ohr. Wir stimmen mit dem Liederdichter überein, in dem es in einem Lied heißt:

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz.
Ihn hat uns Gott gegenbe,
zu lindern Gram und Schmerz.

Wir sollten davon noch mehr Gebrauch machen.

Grüßend, Frau A. Vogt, Korr.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Ermutigung in der Gemeinschaft

Von Martin Durksen

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist" (1. Joh. 3, 1—3).

Einführung: Oft fragen wir mit Recht: „Wie wird noch einmal alles werden? Wir brauchen Mut, Weisheit und Ausdauer. „Und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi" (Phil. 1, 6).

Vergiß nicht, Christ sein, heißt „Christus", es handelt sich immer um die Person.

— Nicht: Jesus plus Leben; er ist unser Leben.
— Nicht: Jesus plus Erlösung; er ist unsere Erlösung.
— Nicht: Jesus plus Gerechtigkeit; er ist unsere Gerechtigkeit.

Wir betrachten laut Abschnitt:

— Die Liebe Gottes.
— Die Realität der Gotteskindschaft.
— Was unser wartet.
— Reinigung.

I. Die offenbarte Gottesliebe:

1. Was wir von der Liebe Gottes wissen, ist uns durch das fleischgewordene Wort offenbart worden.

Unser Maßstab für die Liebe Gottes ist seine Liebe zu seinem Sohne. Deshalb sagt Jesus: „Gleichwie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe!" (Joh. 15, 9.)

Das Wort Liebe wird heute so oft in falscher Beziehung, an falscher Stelle gebraucht, so daß es bald schwer wird im rechten Sinne davon zu sprechen. Gebe Gott Gnade, daß wir als Gemeinde die Kraft, die Gabe bewahren, im richtigen Sinne mit dem Worte „Liebe" umzugehen.

Das Wort „Liebe" darf uns nicht verlorengehen; wir können es uns einfach nicht leisten, die „Liebe" zu verlieren.

Liebe ist eines der schönsten und kraftvollsten Worte der deutschen Sprache.

In der „Dreieck-Form-Beziehung" der Liebe zwischen uns, Gott und dem Nächsten, haben wir einen Vorgeschmack, Vorahnung, wie es im Himmel sein wird.

1. Gottes Liebe ist zu uns in Jesus Christus gekommen (Joh. 3, 16).

Gottes Liebe hat Jesus mitten in die Wüstenei dieser Welt gepflanzt, durch die „wundervolle" Geburt, in seiner Menschwerdung.

Die Liebe Gottes brachte Jesus in die Welt des Fluches, unter Menschen die da fluchen und unter Jünger mit einem sehr beschränkten Aufnahmevermögen, langsam im Verstehen (Wie lange soll ich noch unter euch sein?).

Die Liebe Gottes stellte Jesus Christus, den König der Könige, mitten unter die Könige und Herrscher dieser Welt, die ihn verschmähten und verspotteten und ins Angesicht spieen.

Die Liebe Gottes ließ seinen Sohn am Kreuze den Tod der Diebe und Mörder sterben. (Er war der Allerverachtetste.)

Die Liebe Gottes ließ seinen Sohn durch die größte Einsamkeit gehen, Verlassenheit und Verzweiflung durchkosten, die je ein Mensch unter ehernem, verschlossenem Himmel erfahren hat.

Die Liebe Gottes ließ ihn den Tod, das Grab und das Totenreich erfahren, Tod und Hölle.

„Sehet, welch eine Liebe!" Ihr Lieben, welch eine Liebe? Das ist die Liebe, die Gott in seinem Sohne an uns erwies. So wie Gott seinen Sohn liebte, so liebte er uns. Seine, des Sohnes Liebe strahlt in jedem Akte nach beiden Seiten aus: zum Vater hin, und zu uns hin! Sollte es aber auch meinen, daß Gott mit uns ähnliche Wege gehen wird, um so der anderen Welt seine Liebe zu erweisen? Denke an die vielen Märtyrer!

Aber schau auf das Ende der Liebe, Röm. 8, 11: „So nun der Geist, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leibe (auferwecken) lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt."

Der Weg der wahren Liebe mag voller Kreuze stehen, aber der herrliche Lohn kommt: Die Auferstehung der Toten.

Wenn wir von dieser Liebe erfüllt sind, wird sich unser Leben in dieser Zeit dem Maßstabe **der Ewigkeit unterstellen.**

Robert Leighton sagt: „Wie soll ich lieben? Glaube! Wie soll ich glauben? Liebe!"

1. Wie Jesus liebte.

Jesus bewies seine Liebe zu den Menschen als Antwort auf die Liebe Gottes zu ihm: „Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch", und nun: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe" (Joh. 15, 12).

Liebe ist eine Antwort, Erwiderung, nicht automatisch, instinktiv. Liebe ist ein Akt des Willens, und deshalb kann Jesus es ein Gebot nennen.

1. Kor. 13 zeigt uns, daß Lieben keine einfache Sache ist.

2. Jesus liebte, ohne sich große Illusion zu machen (Joh. 8, 3—11).

Jesus wußte, daß keiner perfekt gut und keiner hoffnungslos verloren war. Beschauen wir uns einmal die erste Abendmahlsgruppe.

3. Jesus liebte die Menschen als Einzelpersonen.

Er ließ sich nicht von anderen beeinflussen. Er fragte nicht, was andere sagen würden, auch wenn er Zöllner und Sünder besuchte, mit ihnen aß, sie in seine Nachfolge rief.

Jesus ging in ihre Heime, sprach zu ihren Nöten. Er liebte in einem Matth. den Zöllner, in Maria Magdalena und in anderen die Einzelperson.

4. Jesus liebte die Menschen, wissend, daß ein jeder die höchste Gabe in sich trug, ein Gotteskind werden zu können.

5. Jesus liebt die Menschen ohne Ausnahme und Unterschied.

Alle seine Jünger verließen ihn. Jesus liebt auch dann, wenn man ihn nicht liebt, auch wenn er abgelehnt und verleugnet wurde (Petrus, der Hahnenschrei, der Blick).

6. Er liebte die Menschen nicht nur, wenn er als Erlöser angenommen wurde, sondern gerade in dem verlorenen Zustande, er liebte ohne Bedingung.

7. Jesus liebt ohne Grenzen und ohne Einschränkung.

Er ist nie „kurz" an Liebe. Du und ich sollen lernen, so zu lieben. Siehe einen Menschen an in seinem verlorenen Zustand und „liebe ihn", einen Trunkenbold, einen Indianer, moralisch heruntergekommene: Liebe, liebe, liebe!

Wie sehr: So wie Gott ihn geliebet hat, den Menschen als Individium sehen.

Jeden Menschen als einen Kandidaten für die Gotteskindschaft ansehen.

2. Was mag das unter Umständen meinen?

Es mag meinen, daß du gerade heute mit jemanden Frieden machen mußt (sollst).

Das mag meinen, zu deiner Frau, zu deinem Manne, zu deinem Bruder oder zu deiner Schwester, zu deinem Sohne oder deiner Tochter oder zu deinen Eltern zu gehen und um Vergebung zu bitten.

Es mag meinen, daß du dich jemanden nahen sollst, der dir unangenehm, abstößig ist, gegen den du einen Widerwillen hast. Es mag meinen, daß wir unsere Kirchen und Gemeinden für Leute erschließen, die aus gewissen Gründen den Weg nicht zu uns finden.

Es mag meinen, daß du dein ganzes Leben reorganisieren sollst, umgestalten, aufhören unter der Lüge zu leben, als wenn alles normal und gut ist, wenn es doch nicht normal und gut ist. Es mag meinen, die Maske einmal herunterzunehmen und ehrlich zu werden.

Es mag meinen, gewisse Arbeiten oder deine Arbeit aufzugeben, weil sie nicht im Einklange mit dem steht, was du vorgibst zu sein, oder was die Schrift verlangt.

Es mag meinen, Gewinn und Einkommen zu kürzen, wenn das Gewissen darunter Schaden leidet, oder wenn andere darunter leiden.

Es mag meinen, einmal mehr beizutragen, daß Gleichheit und Gerechtigkeit herrscht, auch unter Christenbrüdern.

Es mag meinen, unser Genick einmal selbst herauszustecken und einmal einen festen Standpunkt einzunehmen und die Wahrheit reden zu lassen.

Es mag meinen, auch einmal dein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen für die Sache des Herrn! Warum sollen es immer nur die Christen in Europa und in Asien tun, kann es auch hier einmal passieren? Ei, wenn die Reihe einmal an uns kommen wird!

II. Die Realität der Gotteskindschaft

„Meine Lieben, wir sind nun Gotteskinder" (Vers 2).

Wohlgemerkt: Wir sind nun! Tatsache! Halleluja!

Wir sprechen hier von Tatsachen, vom Erlebten. Dies ist nicht die Stelle, über Bekehrung zu sprechen, wir sind durch die Wiedergeburt gegangen, nun heißt es, der Tatsache, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen.

Als Gotteskinder gehören wir zu dem höchsten Adel, höre: Gotteskinder, meint das noch etwas für uns? Wir wollen uns nun für einige Minuten in der Tatsache vertiefen.

Als Gotteskinder haben wir etwas gemeinsam, wollen uns einmal den Luxus gönnen und dessen rühmen: Was gehört zu diesem außergewöhnlichen Stande? Die Gemeinde Jesu Christi hat das Beste, das Größte, das was eben nur sie hat:

1. Ihr Preis: Der höchste. Apg. 20, 28: „...zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat."

2. Ihr Alter: Aelter als alles, was hier besteht: Eph. 1, 4: „Wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe."

3. Ihr Fundament: Das tiefste und sicherste: 1. Kor. 3, 11: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

4. Ihr Material: Das feinste: Judas 20: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben, durch den Heiligen Geist und betet." (Zu viel Sand, zu wenig Zement.)

5. Ihre Ausbreitung: Die allerweiteste: Offb. 5, 9: „...und sangen ein neues Lied und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden."

6. **Ihr Stand:** Der Erhabenste: Eph. 2, 6: „...und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmliche Wesen gesetzt in Christo Jesu."

7. Ihr Baumeister: Der weiseste: Matth. 16, 8: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

a) Petri Zeugnis geht voran: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."
b) Dieses Bekenntnis ist der Felsgrund Christi (der erste Stein, der auf den Grundstein gelegt wird), auf den er seine Gemeinde baut, so fest, daß selbst Todesmacht und das gemeine Wesen des Teufels sie nicht überwältigen kann.
c) Ihr Lieben, wir haben einen Baumeister, der uns in den Himmel hineinbauen will.
d) In der von Christus gegründeten Gemeinde wird der Weg ins Himmelreich verkündigt (nicht auf dem Wege der Raketen und Turmbauten zu Babel).

8. Ihr Eigentümer: Der reichste: Hebr. 1, 1—2: „...hat er in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat."

9. Ihre Sicherheit: Die sicherste: Matth. 16, 18: „Auf diesen Felsen will ich die Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden."

10. Ihr Haupt: Der Allmächtige: Eph. 1, 22: „...und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles."

11. Ihr Hoherpriester: Der gnädigste: Hebr. 4, 15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde."

12. Ihre Anbetung: Die reinste und wahrste: Joh. 4, 24: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

13. Ihre Lehre: Die ganz einfachste: „Jesus": 2. Kor. 11, 14: „Denn, so der zu euch kommt, einen anderen Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ein anderes Evangelium,

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Das 50. Ehejubiläum der Geschwister Johann und Anna Kliewer

(Virgil, Ont.)

Solchen Meilenstein zu erreichen, muß doch ein besonderes Erlebnis sein. Es war Sonntag nachmittag, den 30. Mai, 4 Uhr, als dieses Fest in dem Bethaus der Virgil MB-Gemeinde gefeiert wurde. Recht viele Gäste von nah und ferne waren erschienen.

Weil die Geschwister 34 Jahre hier gewohnt haben, sind sie vielen bekannt. Auch ihre fünf verheirateten Kinder mit ihren Kindern sind nicht zu weit entfernt von hier, so daß sie alle zugegen waren.

Br. Peter Kliewer, ihr ältester Sohn, hieß alle erschienenen Gäste willkommen und forderte auf, eine Strophe von dem Liede zu singen: „O daß ich tausend Zungen hätte". Br. Corny Penner, ihr Schwiegersohn, machte nun die Einleitung zu diesem Fest. Er las den 103. Psalm, 1-13. Zwei Gedanken unterstrich er besonders: Dieses soll ein Tag des Lobens und ein Tag der Erinnerung sein. Dann bat er um den Segen für diesen Nachmittag.

Bevor nun Br. Abr. Block, Port Rowan, die Festansprache hielt, sangen die fünf Kinder mit ihren Ehegatten das schöne Lied: „Die Güte Gottes preisen." Br. Block hatte den 103, Psalm zum Text. Als er den Brief von Br. Kliewer erhalten hatten und erfahren hatte, daß er sprechen sollte, hatte er gleich an Psalm 103 gedacht. Jedoch hatte er dann die ganze Bibel durchblättert nach einem anderen Wort; und das Resultat war wieder: Psalm 103. Sein Thema war: Ein dankbares Herz. Es schaut zurück und sieht wie wunderbar der Herr bis jetzt geholfen hat. Das Herz bleibt offen in der Gegenwart, um stets die Fingerzeige Gottes zu sehen.

Jetzt trat der Jubilar selbst auf und erzählte in einigen Worten, wie der Herr wunderbar geführt hatte. Ihre ganze Familie besteht heute aus 39 Seelen. Sechs Kinder, — einer ist nicht mehr; 5 Schwiegerkinder, 19 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Ihre grüne Hochzeit war am 26. Mai, in Neu Samara, Rußland. Getraut wurden sie von Jakob Wieler bei den Schwiegereltern P. Dücks.

Die Hochzeit war in der Querscheune, wie es damals Sitte war. Weil die Verhältnisse damals in Rußland nicht so gut aussahen, wanderten sie 1926 im Sommer mit ihren 3 Kindern aus. Im August selbigen Jahres betraten sie kanadischen Boden und kamen zuerst nach Beechy, Sask. Hier wurden ihnen noch zwei Kinder geboren. Anno 1935 entschlossen sie sich, nach Ontario zu gehen. Ein alter Model ‚T'-Ford brachte die Familie wohlbehalten bis Waterloo, Ont. Aber auch hier waren nicht gute Aussichten, ein Heim zu gründen; und so kamen sie hier in die Fruchtgegend bei Beamsville. Von der Zeit an wurde Schreiber dieses mit der Familie bekannt.

Im Winter 1937 schauten recht viele von unseren Leuten nach Land aus, denn das Ausschaffen allein mit einer Familie war doch nur ärmlich. Bei Virgil war damals das Land billiger; und es machte sich so, daß hier eine 50-Acker Farm zu haben war. Diese Farm wurde damals von vier Familien gekauft und in 12 Acker per Familie verteilt. Hier gründeten sie nun ihr Heim und haben 21 Jahre daselbst gelebt. Auch ein Töchterchen wurde ihnen hier noch geboren. Leider sind es im Leben nicht nur Freuden; sondern es gibt auch Leiden. Es geschah ein Ereignis wo die Geschwister stille stehen mußten und sich fragen: „Herr, was willst du uns damit sagen?" Ihr jüngster Sohn John wurde von elektrischem Strom als 12-jähriger plötzlich aus dem Leben gerufen. Nur die werden es verstehen, die Ähnliches erlebt haben.

Jetzt, nach einem Familiengesang, brachte unser Leiter, Br. Baerg, seine Botschaft in englisch: Psalm 92, 1-5 diente als Grundlage; Vers 2: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinen Namen, du Höchster." Zu diesem Zweck hatten die Geschwister diesen Text vorbereitet. Vers 4 „auf den 10 Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe."

Nach der Botschaft dankten die Geschwister beide öffentlich dem Herrn für alle Führungen im Leben; und darauf folgend sang Walter Janzen, Schwiegersohn der Geschwister A. Willms: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände" und die Feier war zu Ende.

Jetzt jedoch wurden all Gäste und Anwesenden zu einem wohlvorbereiteten Mahl im Kellerraum geladen. Prediger Heinrich Wiebe, Vineland, bat um den Segen für die Mahlzeit und erwähnte nebenbei, daß früher alte Leute goldene Hochzeit feierten; heute taten es junge. Geschwister Kliewer sieht es noch nicht alt. Vielleicht ist es, daß Br. Kliewer 48 Jahre als Sonntagsschullehrer, auch jetzt noch arbeitet. Nach dem Essen hatten die Kinder und Enkelkinder ein Musikprogramm vorbereitet. Man muß dabei gewesen sein, beschreiben gäbe einen Aufsatz für sich. Jedoch als Höhepunkt und Schluß dieses Programmes sang noch einmal W. Janzen in erhobener Stimme: „Stern auf den ich schaue", und zum Schluß alle Kinder das Lied: „The World is not my Home." Prediger F. Wiens schloß die Feier mit Psalm 77,14 und Gebet. Wir wünschen den Geschwistern des Herrn Segen und nach 10 Jahren wieder ein Fest zu feiern! A. H. Redekopp, Korr.

Goldene Hochzeit der Geschwister Peter G. und Anna Dyck

am 12. Juni 1971 in der MB-Kirche, Steinbach.

Diese Feier, eine gesegnete Dankesfeier, wurde in dem geräumigen Neu-Anbau der Kirche abgehalten, veranstaltet von den Kindern. Außer Ernst und Mary, die im Kongo, Afrika im Dienste der Missionsbehörde der MB-Konferenze stehen, waren die anderen Söhne alle mit ihren Familien dabei. Auch der Bruder von Schwester Dyck, Prediger H. Hildebrandt, Carenport, Präsident des Brierkrest Bible Institute, war mit Frau erschienen und diente mit einer herzlichen Ansprache, als der jüngste Bruder seiner älteren Schwester.

Das Programm stand unter der geschickten Leitung des jüngsten Sohnes David, der mit Lesen des Wortes aus Psalm 34, 2-4, die Versammlung einleitete, die Gäste willkommen hieß und Onkel Henry zum Gebet aufforderte, welches zugleich auch das Tischgebet war, denn alle Gäste saßen um die gedeckten Tische. Dabei ging es lebhaft zu, denn viele Verwandte und Freunde trafen sich hier. Nach der Mahlzeit folgte nun ein schönes Programm, was zum Auftakt von dem ständigen Quartett die beiden Lieder: „Keiner wird zuschanden" und „Praise His Holy Name" gesungen wurden. Enkeltochter Carol brachte als Folgende den Großeltern ein Gedicht, worauf drei andere Enkeltöchter den 23. Psalm als Lied sangen.

Darauf las Dave die eingelaufenen Gratulationen von dem Gouverneur General dem Premierminister von Manitoba und dem Leiter der Opposition. Wie gut!

Der älteste Sohn, George, sprach im Namen der Kinder, berichtete manches aus dem Leben der Familie, wie die Flucht aus Rußland, schwere Erfahrungen in Deutschland, indem dort zwei Söhne starben, dem schweren Anfang hier, aber auch von vielem Guten in der Familie. Immer wieder kam die Dankbarkeit den Eltern gegenüber zum Ausdruck, die sie von klein an angeleitet haben, dem Herrn zu folgen. Er hob das gute Familienverhältnis hervor, den Dienst der treuen Mutter an all den Söhnen. Auch der Geschwister in der Mission wurde liebend gedacht, als eine Folge des Einflußes im Elternhause.

Sohn Jake und Frau Louise sangen so schön das passende Lied: „Gott wird dich tragen." Schwester Jake Giesbrecht, Glied des Schwesternvereins, die die Gabe hat, für solche Gelegenheiten ihre Gedanken in Gedichtform zu kleiden und geschickt vorzutragen, widmete dem Jubelpaar ein schönes Gedicht.

Nach dem Liede vom Quartett: „O, leg auf's Haupt mir deine Segenshände," brachte Prediger H.S. Rempel die deutsche Ansprache nach dem Verse aus 1. Mose 24, 56. „Haltet mich nicht auf, den der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise."

1. Gnade gegeben im Blick auf Führung und Bewahrung. Er, der Herr wär nie am Ende. 2. Gnade gegeben im Blick auf die Gesundheit, wie sie heute nach all den Jahren ist. 3. Gnade gegeben im Blick auf die Familie. Alle Söhne und deren Frauen sind gläubig. 4. Gnade gegeben im Blick auf den Glauben: Bis dahin im Glauben erhalten. 5. Gnade gegeben im Blick auf unsere Unzulänglichkeit, nicht verworfen. 6. Gnade gegeben im Blick auf die Zukunft; stehen auf dem ewigen Felsen.

Wie passend zu den Ausführungen sang das Quartett: „There is not a Friend like Jesus," worauf Br. H. Hildebrandt in englischer Sprache diente. Als Grundlage diente 5. Mose, 8, 2. Manches Heitere hatte er, als der Jüngste aus ihrem Leben behalten. Er betonte den guten Einfluß seiner Schwester auf sein Leben. Er zog einige Verse des Kapitels hinzu, wie Gott geleitet — und gezüchtigt, um zu erziehen. Wer nun in der Vergangenheit gelernt hat, kann dankbar der Gegenwart leben und vertrauungsvoll in die Zukunft schauen.

Der Jubilar erzählte nun aus ihrem gemeinsamen Leben, von der Hochzeit an im März 1921, über die gefährliche Flucht, die schweren Erfahrungen in Deutschland, indem sie dort zwei Söhnchen durch den Tod verloren, dem schweren Anfang in den Jahren der Depression, daß sie wiederholt den Wohnplatz wechselten, bis sie zu einem bescheidenen Heim kamen, schließlich zu einem schönen Heim nahe der Kirche in Steinbach.

Er hob Gottes gnädiges Tragen hervor, indem Schwester Dyck schwere Operationen gehabt, fünf Jahre auf Krücken gegangen sei, nun aber wohlauf ist. Besonders hob er dankend hervor, daß ihre Familienverhältnisse auch heute noch so harmonisch seien und die Kinder versuchen, ihnen den Lebensabend so schön wie möglich zu machen. Psalm 103 brachte seine Gedanken zum Ausdruck. Ein herzliches Schlußgebet von H. Hildebrandt brachte die schöne Feier zum Abschluß. Im Auftrag, W. W. Schroeder.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(4. Fortsetzung)

Bald hielt er inne. Sein Herz klopfte schwer und schmerzlich. Schwarze Flecken schwammen ihm vor den Augen, aber er konnte sehen, daß der Marktplatz nicht mehr fern war. Schon konnte er Stimmengewirr vernehmen — oder war es nur das Sausen in seinen Ohren? Noch ein Versuch — ein qualvoller diesmal — und der Knabe befand sich an der Straßenecke. Es war ihm gelungen den Marktplatz zu erreichen. Dort waren die Buden mit mancherlei Sachen, hauptsächlich Fischen, darin ausgebreitet, gerade wie er sich dessen noch erinnerte als Titus ihn einmal vor langer Zeit hingetragen hatte um es ihm zu zeigen. Es waren viele Leute da, die kauften und verkauften, aber niemand, der dem wunderbaren Nazarener ähnlich gewesen wäre. Niemand beachtete die arme, kleine Gestalt, die dort im Staube lag. Ein Mann, allerdings, hätte fast auf ihn getreten als er mit einem mächtigen Korb voll Fische dahineilte; aber er brummte nur ärgerlich über Bettlerbrut, und ging weiter.

Stephanus' Qual stieg mit jeder dahinschwindenden Minute. Die Rückenschmerzen waren nahezu unerträglich; er brannte vor Durst und war matt vom Hunger.

Dennoch sah er jedem vorübergehenden scharf nach mit immer schwächer werdender Hoffnung. Jetzt sah er mit Entsetzen, wie ihn zwei oder drei grimmige, halbwilde Straßenhunde der Stadt umschnüffelten. Er schrie laut und seine Augen mit den Armen bedeckend, rief er verzweifelnd: „Mutter! Mutter!"

Mitten in seiner Seelenangst wurde er gewahr, daß jemand zu ihm sprach. Er schaute auf und sah einen Mann, der zwischen ihm und dem blendenden Sonnenglanz stand. Dem Stephanus, der im Staube hingestreckt lag, erschien er sehr groß. Dies sah der Knabe; aber es war etwas anderes, das sein Schluchzen stillte und ihn diesen Mann mit atemloser Ehrfurcht anschauen ließ — dies Angesicht von geheimnisvoller Schönheit — diese wundervollen Augen — tief, mild, unergründlich! Es konnte niemand anders als Jesus sein! Gog war gerettet!"

Mit einem Ruf der Freude richtete Stephanus sich auf und mit gefalteten Händen, die Augen noch immer auf den Fremden gerichtet sprach er halb flüsternd: „Du bist Jesus — er der da heilt! Ich weiß es! Du kannst mein Kindchen retten! Er ist vom Dach gefallen und ist zerschmettert und im Sterben."

Ein liebliches Lächeln verklärte des Femden Antlitz und seine Augen zum Himmel erhebend sagte er: „Ich danke dir mein Vater, daß du diese Dinge den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast sie den Unmündigen geoffenbart."

Dann sah er Stephanus wieder an mit zärtlichem, erbarmendem Blick, der alle seine Schwäche und Ungestalt erfaßte, und legte seine Hand sanft auf des Knaben Haupt.

„Wie du geglaubt hast, so geschehe dir. Gehe hin mit Frieden."

Und siehe! bei dieser gesegneten Berührung fühlte der Knabe wie alle Mattigkeit, alle Pein, alle Schwäche ihn verließ; und mit dem Ruf höchster Freude erhob er sich von der Erde, vollkommen geheilt.

„Ja, selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

5. Kapitel

Die kurze Sommernacht war fast dahin. Der Mond war schon seit einer Stunde untergegangen; die Sterne erbleichten, während im Osten ein schwacher, rosiger Schimmer die Morgendämmerung verkündigte. Ueber das Wasser wehte ein kühler Wind, der zwei Fischerboote, in ziemlicher Entfernung vom Lande, in heftiges Schaukeln versetzte. Die Insassen des einen Bootes waren emsiglich beschäftigt mit dem Einziehen und Untersuchen ihrer Fischnetze; eine Elle des Netzes nach der andern kam herein, triefend und glitzernd, aber nur hier und dort hatt sich ein Fischchen in den Maschen gefangen.

„Für diese Nacht können wir geradesowohl aufhören," rief einer der Männer ungeduldig aus, zu gleicher Zeit den letzten Fisch über Bord werfend.

„Ich sagte es dir ja," sprach sein Geselle, „daß wir bei dieser Windrichtung ebensogut daheim bleiben könnten. Rufe das andere Boot an, Simon, vielleicht haben sie etwas."

Das das Netz jetzt ganz hereingezogen war, trat Simon in den Bug des Bootes und rief, dabei seine Hände als Sprachrohr benutzend. Bald kam eine schwache Antwort zurück.

„Hast du etwas gefangen?" rief Simon mit aller Kraft seiner starken Lungen.

„Nein," schallte die Antwort zurück.

„Es ist wie ich sagte," bemerkte der andere, Namens Andreas. „Laß uns das Segel aufhissen und heimwärts steuern. Wir können in der Bucht nahe bei der Stadt nochmals auswerfen; wir tun dort manchmal einen guten Zug, wenn sonst nirgends eine Flosse zu sehen ist."

Schneller als es sich erzählen läßt war der Anker hereingezogen und das große, flügelartige Segel aufgehißt. Als die kräftige Brise dasselbe füllte, und das etwas schwerfällige Fahrzeug anfing sich glatt durch das Wasser zu bewegen, setzten sich die beiden im Stern des Bootes nieder und Simon ergriff das Steuerruder.

„Kannst du sehen, was die andern machen, Andreas?" fragte er.

„Sie spannen ihr Segel," antwortete dieser.

„Sie sind auch müde," sprach Simon in etwas zerstreutem Ton. Dann fuhr er fort: „Weißt du worüber ich heute Nacht bei der Arbeit nachgedacht habe?"

„Wie konnte ich das?" antwortete Andreas, „du hast fast gar nicht gesprochen, und das ist bei dir zum Verwundern, der du sonst so gesprächig bist."

„Ich habe während der ganzen Nacht an den Nazarener gedacht," sagte Simon. „Mir liegt jetzt nichts an Fischen, ob wir viel oder wenig fangen; ich möchte gern bei ihm sein. Hast du schon über all das Wunderbare dabei nachgedacht? Vielleicht bricht eine neue Zeit für uns an; am besten wäre es vielleicht, wenn wir das Fischen ganz und gar sein ließen."

„Das Fischen sein lassen," wiederholte Andreas verwundert, „wie können wir das?"

„Ei," erwiederte der andere, „wir haben genug und mehr als genug; der Weinberg trägt wohl und die Frauen sind sparsam. Wir brauchen das Geld nicht. Geben wir das Fischen dran, so können wir immer bei ihm sein."

„Aber, mein Bruder," sagte Andreas, „will er uns denn?"

„Das weiß ich nicht. Doch glaube ich, daß er jemand nötig hat. Weißt du nicht, daß in letzter Zeit heimliche Reden gegen ihn gehen? Er ist kein Pharisäer, noch ein Schriftgelehrter. Er setzt auch wirklich manche ihrer Gesetze und Gebräuche in unerhörter Weise beiseite.

„Ich weiß," sagte Andreas ernst, „was Johannes von ihm sagte. Zweimal hörte ich es ihn sagen vor der Taufe im Jordan und einmal nachher; er sagte dieses: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm.' Johannes glaubt, daß er Christus ist. Du hast vielleicht recht, Simon, mit dem Fischen. Wenn es wahr ist, was Johannes der Täufer sagt und er wirklich Christus ist, dann sollten wir sein wo er ist. Und jetzt liegt Johannes im Gefängnis und wir können nicht wissen, was ihm dort zustoßen mag. Jehovah gebe es, daß Herodes nicht sein böses Auge auf den Meister richte."

„Amen!" sagte Simon inbrünstig.

Es entstand nun ein kurzes Schweigen zwischen den Beiden, das nur vom Rauschen des grünen schäumenden Kielwassers wie es sich hinter dem Ruder dreinzog, unterbrochen wurde.

Der Tag brach jetzt rasch herein und all das feierliche Gepränge des Sonnenaufgangs fing an sich hinter den hohen, blauen Bergen am östlichen Horizonte zu zeigen. Vor ihnen, durch den Morgennebel undeutlich erkennbar, erhoben sich die Türme und Mauern des schönen Kapernaum.

Als die Boote sich dem Ufer näherten, konnte man erkennen, daß viel Volk daselbst versammelt war; einige saßen auf Steinen, andere gingen umher, durchaus nichts Ungewöhnliches, denn alle standen frühe auf, um mit den Geschäften ziemlich fertig zu sein, ehe die Hitze des Tages begann. Doch schien etwas anderes so viele herbeizuziehen als die heimkehrenden Fischerboote.

„Siehst du jene Menge? Was denkst du davon?" fragte Andreas.

Simon schwieg einen Augenblick, dann antwortete er hastig: „Er ist's, der Herr; und die Leute drängen ihn um ihn reden zu hören. Laß uns eilen!" Und da sie dem Ufer jetzt sehr nahe waren, sprang er ins Wasser und das Boot nach sich ziehend, befestigte er es rasch. Andreas folgte etwas langsamer.

Unterdessen war auch das andere Boot, das nicht weit hinter dem ersten war und ebenfalls leicht um seiner Leere willen, ans Ufer gezogen worden; und die Männer in demselben, ihre Netze nach sich ziehend, kamen auch ans Land.

Als Jesus Simon, Andreas und die andern sah, und die Boote leer, nachdem sie die ganze Nacht gearbeitet hatten, trat er in eines der Schiffe, das Simon gehörte, und bat ihn daß er es etwas vom Lande führe. Dann setzte er sich und lehrte das Volk vom Schiffe aus.

Was er an jenem längstvergangenen Sommermorgen sagte, können wir nicht wissen; doch wissen wir, daß er von den Dingen Gottes redete. Und wie er so dasaß im Schatten des großen Segels und seine klare und liebliche Stimme hinübertönte über die schmale Wasserfläche, die ihn von seinen Zuhörern schied, drang Heilung in manches blutende Herz; Kinder streckten ihre Händchen nach ihm aus; und Liebe stärker als der Tod, ging auf, schön und mächtig, in mancher Seele.

Unter denen, die dicht am Wasser standen, waren zwei Frauen, von denen eine ein blühendes Kind auf dem Arme trug; bei ihnen war ein Bursche von etwa vierzehn Jahren mit hellgoldenem Haar und großen, schwarzen Augen.

Als Jesus seine Rede beendet hatte, faltete dieser Bursche seine Hände, und während sein Angesicht dem eines Engels glich, murmelte er: „Du der da heilt, ich liebe dich! Ich liebe dich!"

Es war Stephanus.

Und als er hatte aufgehört zu dem Volke zu reden, sprach er zu Simon: „Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut."

Und Simon antwortete und sprach zu ihm: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Und da sie das taten beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu den Knieen, und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch." Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander getan hatten.

Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen." Und als sie ihre Schiffe zulande geführt hatten, verließen sie alles und folgten ihm nach.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Helene Klassen †

(Vineland, Ontario)

Schwester Klassens Begräbnis fand am 16. Juni 1971, 2 Uhr nachmittags, in der Kirche der Vineländer Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Im Einleitungsgebet der Trauerfeier beantwortete Pastor Br. J. Neufeld die Frage: „Hab auch ich einen Platz unter denen, die die Auferstehung erleben werden?" — mit der überzeugenden Hoffnung Hiobs laut Kap. 19, 25 und 27: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder." Die Versammlung sang das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern". Dann sang eine Gruppe älterer Geschwister das Lieblingslied der Geschwister Klassen: „Herr Jesu, mein Hirte, zu Dir darf ich fliehn."

Br. H.P. Wiebe hatte der Herr den Blick auf Jesaja 55,7-8 und Kap. 54,10 gerichtet: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Schwester Klassen, mit der Br. Klassen Freude und Enttäuschungen eines arbeitsreichen Lebens geteilt hat, war bis zur fünften Generation die Seele ihres kinderreichen Heimes gewesen, und ihr Platz bleibt fortan leer. Doch würde die Schwester auch jetzt noch unter den Ihrigen weilen wollen? „Das Los ist mir gefallen auf's liebliche, mir ist ein herrlich Erbteil geworden", würde wohl ihre Antwort sein. Br. Wiebe hatte auch ein Trostwort für Br. Klassen: Br. J. Klassen wird viel göttliche Gnade und Friede nötig haben, um sich in die neue Lage zu schicken. In ihm sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen. 2. Kor. 1, 20.

Die Schwestern Tina Derksen und Thelma Reimer dienten mit einem Duett, gefolgt vom Verlesen des Lebensverzeichnisses der Verstorbenen durch Br. J. Neufeld. Darauf sang die Versammlung das Lied: "I am a Stranger." Br. J. Neufeld begründete die Trauerbotschaft (englisch) auf Joh. 14, 1-3; die Lieblingspsalme 23 und 121: hier wurde der 2. und 3. Vers wiedergegeben: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet, schläft nicht." Hebr. 13,14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Schön sind die Dinge der Natur, die uns umgibt, doch an der Küste der Ewigkeit gelandet, wird für uns die Herrlichkeit Jesu allein zur Geltung kommen. Hier noch die letzten Worte von Schwester Klassen an Br. Neufeld: „Bitte, grüße alle Geschwister! Ich bin sehr müde! Jesus hat so viel für mich gelitten, sollte ich klagen, wenn ich etwas zu leiden habe?"

Und wer unter uns wird sich nicht ihrem letzten Wunsch anschließen: „Möchten doch all unsere Kinder und Kindeskinder bestrebt sein, ihrer Seelen Seligkeit nicht zu verfehlen." Am Grab verlas Br. Isaak Block, Thess. 4, 13-18 und schloß mit Gebet.

Lebensverzeichnis

Meine geliebte Frau, und Mutter unserer Kinder, Helena Klassen, wurde am 3 Juli 1897 zu Millerowo, Dongebiet, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Katharina Derksen (geb. Görtzen). In ihrer Jugend nahm sie das Heil in Christo an, und wurde durch die Taufe Glied der Mennoniten Brüdergemeinde. Am 15. Juli 1918 verehelichte sie sich mit mir, Johann P. Klassen. Vier Kinder wurden uns in Rußland geboren; eins starb in der frühesten Kindheit. Im Jahre 1933 zogen wir nach Port Rowan, Ont., wo uns noch zwei Kinder geboren wurden. Im Jahr 1941 ging's nach Vineland, Ont. Die 30 Jahre, die wir hier gemeinsam verlebten, erinnern uns an so manches angenehme Erlebnis, als Eltern, Groß- und Urgroßeltern. Hier feierten wir auch unser goldenes Ehejubiläum.

Mutter war ein Blumenfreund und erfreute sich noch guter Gesundheit bis zum Sommer 1970, obzwar sie sich einer größeren Operation unterziehen mußte. Im Mai 1971 wurde ein weiterer operativer Eingriff vollzogen und nach einem längerem Leiden verschied sie am 13. Juni, 1971, im Alter von 74 Jahren im Hospital Dieu, zu St. Catharines. Sie wird überlebt von ihrem Gatten, 3 Söhnen John und Peter, St. Catharines, Ont.; und Daniel, Beamsville, Ont., acht Töchtern: Frau John (Helen) Friesen Jordan, Ont.; Frau Kay Drennan, Florida; Frau Jack (Agnes) Mussari, Ohio; Frau Michael (Margaret) Meracian, Frau Walter Koop (Mary), Vineland, Ont.; Frau Kenneth (Tillie) Hall, Campden, Ont.; Frau Edward (Lora) Fortuna und Frau Jack (Charlotte) Willms in Beamsvill, Ont. wohnhaft; 31 Enkelkinder und 9 Urenkelkinder; einen Bruder Gerhard Derksen, Beamsville, Ont., und sechs Schwestern, Frau Ken Stewans und Frau Charles Kilpatrick von Port Dover, Ont.; Frau Owan Richards, Simcoe, Ont.; Frau Selma Gillen, Hamilton, Ont.; Frau Glen Roberts, Brantford, Ont. und Frau Ben Graham aus Matawa.

Wir haben unsere Mutter innig geliebt und nur die selige Gwißheit, sie in des Herrn Nähe zu wissen, vermag uns zur Zeit dieses schweren Verlustes zu trösten.

Der trauernde Gatte und Familie.

Viele Verwandte und Freunde bekundeten ihre Liebe und Teilnahme an der Begräbnisfeier der lieben Schwestern; aus dem nahen Verwandtenkreis fehlte nur eine leibliche Schwester.

Im Auftrage — G.W.

Maria Unruh †

(Filadelfia, Fernheim)

Am Mittwoch, dem 19. Mai, wurde in der Kirche der MBG in Filadelfia die Abschiedsfeier der lieben Schwester, der teuren Mutter u. Großmutter gefeiert. Eine ganz schöne Anzahl von Trauergästen war anwesend. Wohltuend wirkten die Lieder vom Frauenchor, sie entsprachen ganz dem Wunsche der Verstorbenen. Am Sarge saßen ihre zwei Kinder mit ihren Angehörigen und ihre Schwester Tina mit Mann und Kindern.

Einleitend sprach Br. Peter Klassen über 1. Kor. 15, 26. Der Leiter der Gemeinde, Br. G. Giesbrecht, verlas mehrere Verse aus Jes. 38, und unterstrich besonders den Satz in Vers 1: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben." Die Dahingeschiedene hatte ihr Haus bestellt und war bereit zu sterben. Sterben war für sie Gewinn.

Am offenen Sarge, auf dem Gottesacker sprach noch ihr Nachbar, Br. Joh. Schellenberg, über 1. Thess. 4, 13-18. Trauer mit lebendiger Hoffnung der Auferstehung. Der Chor sang zuerst: „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim", „Heimat im Lichte dort" und „Engel öffnet das goldene Tor, denn ich bin fertig zu gehen". Bei der Leichenschau sangen sie noch das Abschiedslied: „Lebt wohl, lebt wohl, ich geh zur Ruh". Auf dem Friedhofe wurde sie neben ihrem Manne beigesetzt.

Lebenslauf:

Unsere Mutter und Großmutter wurde in Nikolaifeld, Brasol, Ukraine, am 14. März 1903, geboren. In ihren Kindheitsjahren zogen die Eltern nach Lichtenau, Molotschna. Im Jahre 1911 den 15. Dezember, starb ihre Mutter. Später verheiratete ihr Vater sich mit Helena Adrian, und am 19. März 1921, starb er und ging selig heim. Diese zweite Mutter mit ihrer Halbschwester wanderte in den Zwanziger Jahren nach Kanada aus und ist da nach einigen Jahren heimgegangen. In ihren Jugendjahren durfte unsere Mutter sich zum Herrn bekehren und schloß sich durch Taufe der MBG an und blieb dem Herrn und der Gemeinde treu

—

Im Jahre 1929 wanderte sie von Rußland mit ihrem verheirateten Bruder und Schwester über Deutschland nach Paraguay aus, wo sie in Friedensruh, Fernheim ihr Zelt aufschlugen. Nach einigen Monaten, den 3. März 1931, reichte sie dem Witwer Johann Unruh die Hand zum Ehebund. Unser Vater brachte einen Sohn Hans mit aus erster Ehe. Den Eltern wurden 6 Kinder geboren, ein Sohn starb im Kindesalter. Ihre Ehe, ihr gemeinsamer Lebenslauf währte 33 Jahre. Unser Vater starb am 30. Mai 1964.

Ihren Tod betrauern: Ein Sohn und eine Tochter mit Familien hier; zwei Söhne mit Familien in B.C., Kanada; eine Tochter und Pflegesohn mit Familie in Deutschland; und 18 Enkelkinder, zudem eine Schwester in Karaganda, eine Halbschwester in Kanada; eine Schwägerin in Friesland und eine Schwester hier und einen großen Verwandtenkreis in Kanada.

Der Herr hat unsere Mutter durch manches tiefe Leid geführt. Nicht selten mußte sie ärztliche Hilfe suchen, bis sie vor 6 Wochen schwer krank ins Hospital eingeliefert wurde. Der Arzt versuchte auf den Herd der Krankheit durch Röntgenaufnahmen zu kommen, doch das reichte nicht aus. Am 20. April, machte er eine Operation, die aber eine tiefe Not bloßlegte — der Einschnitt wurde nur zugenäht. Die Leber war sehr geschwollen und knoblig. Der Arzt rechnete mit einem Monat Lebensdauer. Sehr schwer waren die letzten 4 Wochen für sie; sie sehnte sich, heimzugehen; sie war so müde und wollte nun so gerne ausruhen. Am 18. Mai schlug ihre Scheidestunde. Sie hatte ausgekämpft, ausgelitten, unsere liebe, fürbittende Mutter und Großmutter!

Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn.

Die trauernden Kinder,
Enkelkinder und Geschwister.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Ermutigung in der Gemeinschaft

(Fortsetzung von Seite 8—4)

das ihr nicht angenommen habt, so betrügt ihr euch selbst."

14. Ihre Einheit: Die stärkste: 1. Kor. 12, 20—27: „Nun aber sind der Glieder viele; aber der Leib ist e i n e r. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken am wenigsten ehrbar zu sein, denen legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen's nicht. Aber Gott hat den Leib also vermengt und dem dürftigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander gleich sorgen. Und so e i n Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so e i n Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil."

15. Ihre Arbeit: Die nobelste: 1. Thess. 1, 9: „Denn sie selbst verkündigen von euch, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben und wie ihr bekehret seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott."

Dieses ist die Gemeinde, sind die Gotteskinder, welche Gott liebt, heiligt und reinigt und stützt, und die er eines Tages ohne Makel vor Gott stellen wird mit großer Freude. (Eph. 5, 25—27 und Judas, Verse 24—25.)

Und damit kommen wir zum dritten Punkt:

III. Was unser wartet

„. . . und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

1. Wir sind heute noch nicht, was wir sein werden. Heute werden wir zubereitet. Unser gegenwärtiges Leben steht aber im engsten Verhältnis zu dem, was da geschehen wird. Deshalb ist es so wichtig, daß wir unser Christenleben hier auf Erden genau nehmen.

Wir werden ihm gleichartig sein, weil wir ihn schauen werden in seiner unverhüllten Herrlichkeit. Röm. 8, 29: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" — Kol. 3, 4: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in seiner Herrlichkeit." — Joh. 17, 24: „Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war."

Der unverhüllte Anblick seiner Herrlichkeit wird uns mit Macht in sein Wesen hineinziehen.

Offb. 20, 6 gibt uns einen Hinweis: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung

— über solche wird der erste Tod keine Macht mehr haben,
— sie werden Priester Gottes und Christi sein
— und mit ihm regieruen."

Wir kennen die Schriftstellen, wir könnten fortfahren uns vorzuhalten, was unser alles wartet, an Herrlichkeit, an Vorrechten, an Arbeit, an Mitherrschaft, an Gottesebenbildlichkeit.

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! . . . Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komme bald, Herr Jesus!"

Die Wiederkunft, die Vereinigung des Bräutigams mit der Braut, ich spreche hier von der Gemeinde, den Gotteskindern, ist das Allergrößte, was der Welt bevorsteht.

Die Frage der Wiederkunft Christi ist nicht eine Frage der Zeit(ausrechnung), sondern eine Frage der Bereitschaft. Ihr Lieben, wir sind nun Gotteskinder, und weil wir Gotteskinder sind, warten auf uns große Dinge. Wenn man daran denkt, dann fühlt man mit einem Apostel Paulus: „Ich habe Luft abzuscheiden und beim Herrn zu sein."

IV. Die Hoffnung der Wiederkunft verpflichtet zur Bereitschaft: R e i n i g u n g !

a) Diese Hoffnung verpflichtet uns zum völligen Bruch mit der Sünde.

b) Merke: „der reinigt sich". Ist es nicht Jesus, der uns von der Sünde reinigt?

— Leget ab die Sünde, so euch immer wieder anklebt.
— Bekenne einer dem anderen seine Sünden.
— Wenn du zum Altar trittst und merkest, daß dein Bruder etwas gegen dich hat . . .
— Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.
— Es muß der Wille, die Bereitschaft da sein, von der Sünde frei zu werden.

Was hilft ein klares Wortbekenntnis, wenn der innere Mensch gebunden bleibt (bleiben will).

Von den Seelen, angetan mit weißen Kleidern, heißt es: „. . . und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel

— nicht mehr hungern noch dürsten.
— Keine Sonne und Hitze irdischer Leiden.
— Gott wird abwischen alle Tränen.

Geschwister, es lohnt sich dem Herrn zu dienen, es lohnt sich, den Herrn zu lieben und alles auf sich zu nehmen, was „Jüngerschaft" mit sich bringt. Laßt uns auch heute durch Reinigung gehen.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Zwei sollen eins werden

So stand auf dem kleinen Formblatt, das man uns beim Eintritt in die Hand gab, auf der Hochzeit von Dorothy Schmidt (Tochter von Geschwister John M. Schmidt) mit Harold Siebert (Sohn von Geschwister Nic Siebert, La Glace, Alberta). Diese war Sonnabend, den 19. Juni, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler. Dazu war die ganze Winkler Gemeinde eingeladen, denn Br. Schmidt ist unser Leiter.

Nachdem der Vater dem Bräutigam die Brau zugeführt hatte, betete Prediger David Ewert. Er ist Onkel des Bräutigams.

Darauf folgte ein Duett von Len Ratzlaff und Rudy Schellenberg. Die Hochzeitsansprache hatte Br. David Ewert (M.B.B.C.). Er las Markus 12, 28-34. An Hand dieser Verse unterstrich Br. Ewert zwei Wahrheiten. 1. Du sollst Gott lieben. 2. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Darin liegt das Fundament für eine christliche Ehe. Er zeigte, wie wir unsere Liebe zu Gott äußern können. Wir müssen seine Gebote halten; die Anordnungen, die er für Mann und Frau gegeben hat. Wir Müssen ihn anbeten oder verehren. Wir müssen auf seinen Ruf achten. Wir müssen im Vertrauen auf den Herrn leben, und unsere Abhängigkeit von ihm stets wahrnehmen, denn Geld kauft Gesundheit und Glückseligkeit nicht.

Dann führte er die Liebe zum Nächsten aus. In diesem Fall ist Dorothy die Nächste an Harold und Harold der Nächste an Dorothy. Diese Nächstenliebe äußert sich, in dem man all die Erfahrungen des Lebens teilt; dadurch schmelzen Eheleute zusammen.

Weiter nimmt einer den andern an, so wie er ist, mit seinen Talenten, aber auch Schwächen. Die Selbstsucht muß bekämpft werden, denn sie tötet die Liebe. Diese Liebe äußert sich auch darin, indem ein Ehepaar gemeinsam einen Blick von sich hinaus tut. Br. Ewert riet ihnen, dieses neue Gebot (ist es das Elfte?) mit sich ins Leben zu nehmen. Dann haben sie einen sicheren Grund für ihre Ehe.

Br. Schmidt, der das Paar traute, bat die Versammlung, mit ihm abwechselnd 1. Korinther 13 zu lesen. Das Kapitel stand in unserem Heftchen Ein Solo von Rudy Schellenberg folgte der Trauung. „So nimm den meine Hände," spielte die Organistin, Schwester Rennie Regehr, während des Unterschreibens der Urkunden.

Singend fing das junge Paar den Lebensweg an. Singend verließen sie den Saal, und wir vereinigten uns, auf ihren Wunsch mit ihnen im Gesang, denn wir hatten die Wörter von dem Liede in unserem Formblatt. „Wir sind eins in dem Geiste; Wir sind eins in dem Herrn."

Der Regen hatte aufgehört, und so konnte die Begrüßung draußen vor der Kirche stattfinden. Das Hochzeitsmahl war im Auditorium der Winkler Elementarschule. Br. Schmidt hatte im Schlußgebet auch zugleich für die Speisen gedankt. Alles war so gut geplant, daß viele schnell bedient werden konnten.

Auf dem kurzen Programm sang Ruth Reimer ein Lied mit Gitarrenbegleitung. Es wurde gesagt, daß die Sieberts auf Gesang halten. Dieses zeigte sich, als der Vater mit drei Söhnen ein Quartett sang. Ein jüngerer Bruder erzählte sehr lebendig manches aus dem Leben des Bräutigams. Ein kurzes Wort folgte von Vern Ratzlaff (Lehrer am MBBC). Harold Neufeld spielte ein schönes Stück auf der Gitarre. Die Väter Schmidt und Siebert brachten kurze Glückwünsche

Den Bräutigam werden viele im TV gesehen haben, da er auf dem Programm „Hymn Sing" singt. Wir hörten noch ein Quartett, wo auch er mitsang. Zuletzt sprach der junge Ehemann seinen innigsten Dank aus an alle, die da so tüchtig mitgeholfen hatten, die Feier auszuführen. So geschah an jenem Tage, was die Überschrift sagt: Zwei wurden eins.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

P.S. Möchte noch nebenbei erwähnen, daß man als Gast auf solcher Feier viel liebe Leute trifft. So war es unser großes Vorrecht, mit dem Editor der Rundschau und seiner lieben Gattin, samt Tochter mal zusammen zu speisen. Interessant war es auch für uns zu erfahren, daß der Bräutigam Harold Siebert, ein Enkelsohn an Bruder Martin Hamm ist, der da in der Rundschau uns die wichtigen Erfahrungen beschreibt unter „Aus der alten in die neue Heimat." Vielleicht lesen wir noch einmal ein Kapitel gerade über diese Festlichkeit.

Bei idealem Wetter feierten am 13. Juni Geschwister Peter D.W. Wiebe ihre Silberhochzeit, indem sie von 2 bis 9 Uhr in ihrem Heim „Open House" hatten. Schwester Wiebe (Justina) hat viele Jahre einen Frauen- und auch einen Mädchenchor in der Winkler MB-Gemeinde geleitet. Ihre gemeinsamen Dienste schätzen wir. Sie hatten in 7 Stunden viel Besuch. Möchte der Herr sie weiter segnen und zum Segen setzen.

Frau Janzen

Aus aller Welt

Kanada — Manitobas Hutterische Brüder, eine auf Gemeineigentum an Grund und Boden beruhende Gemeinschaft, kündigte an, daß sie auswandern würde, wenn ein Gesetzentwurf vom Parlament angenommen würde, den ein Abgeordneter der Neuen Demokraten beantragt hat. Der Antrag schlägt vor, daß die Kolonien der Hutterischen Brüder gezwungen werden sollen, Glaubensbrüdern, die aus der Kolonie austreten, den vollen auf sie entfallenden Anteil am Gemeindeeigentum auszuzahlen. In einer Eingabe an Premier Schreyer erklären die Hutterischen Brüder, daß diese Bestimmung die fundamentalen Prinzipien aufheben würde, auf denen diese Gemeinschaften beruhen. Bevor jemand sich einer Gemeinde anschließen könne, werde er darüber aufgeklärt, was man von ihm erwarte und welche Verpflichtungen die Gemeinde ihm gegenüber übernehme. Vertreter der Hutterischen Brüder betonten, daß die Gemeinden lieber auswandern, als sich einem Gesetz beugen würden, das die grundlegenden Prinzipien ihrer Lebensweise verletze.

* * *

USA — Eine Untersuchung hat das Weiße Haus in Washington als Reaktion auf einen Angriff amerikanischer Kampfflugzeuge gegen Ziele im nordvietnamesischen Teil der entmilitarisierten Zone Vietnams angeordnet. Wie aus Militärkreisen in Washington verlautete, verstieß der Einsatz gegen die von den USA aufgestellte Regel der „Schutzreaktion", die Angriffe auf Nordvietnam nur als unmittelbare Reaktion auf Kampfhandlungen von nordvietnamesischem Gebiet aus erlaubt.

US-Aufklärungsflugzeuge hatten etwa 500 Meter nördlich des Ben-Hai-Flusses gegnerische Truppen ausgemacht und Artilleriefeuer gegen mutmaßliche nordvietnamesische Raketenstellungen angefordert. Als die Artilleristen dies ablehnten, beorderten die Aufklärer 14 Kampfflugzeuge zur Stelle, die zusammen mit fünf Aufklärungsmaschinen die gegnerischen Truppen angriffen. Nach Schätzungen der amerikanischen Piloten fanden dabei zwischen 50 und 300 Nordvietnamesen den Tod.

— Der Aufbau einer Atomstreitmacht durch die Bundesrepublik wäre nach Ansicht des früheren NATO-Oberbefehlshabers Lyman Lemnitzer der schnellste Weg zu einem dritten Weltkrieg. Dies erklärte der jetzt pensionierte General vor Journalisten in Washington bei der Vorlage einer Analyse des „Enterprise"-Institutes über die Tendenzen der sowjetischen Militärpolitik. Die europäischen Staaten brauchten keine Atomstreitmacht, solange sie dem amerikanischen Verteidigungswillen vertrauten.

— Präsident John F. Kennedy und die Vietnam-Politik seiner Regierung sind schwer durch die Enthüllungen der McNamara-Papiere belastet worden.

Die Dokumente beweisen, daß Kennedy die monatelangen Intrigen kannte und billigte, die am 1. November 1963 zum Putsch gegen den südvietnamesischen Staatschef Diem und zu seiner Ermordung führten. Wie sich aus den Berichten und Kommentaren zu den damaligen Ereignissen ergibt, die in der „New York Times" zwölf Seiten füllten, ermutigte die Kennedy-Administration die südvietnamesischen Generäle zum Sturz Diems, unter anderem, weil sie ihn im Verdacht hatte, eine Verständigung mit Hanoi über die Neutralisierung Vietnams zu suchen.

Schon im April 1961, weniger als drei Monate nach seinem Einzug ins Weiße Haus, hatte Präsident Kennedy unter dem frischen Eindruck des Kuba-Debakels an der Schweinebucht und der Zuspitzung der Situation in Laos den Entschluß gefaßt, Festigkeit gegenüber der kommunistischen Expansion in Indochina zu demonstrieren. Entscheidend für die Eskalation wurde das Memorandum 1962 des Weißen Hauses, das am 11. Mai den Einsatz amerikanischer Kommandogruppen zur Guerilla-Bekämpfung in Südvietnam autorisierte.

— In den USA ist ein neuer Konflikt über die Pressefreiheit entstanden. Die Fernsehgesellschaft CBS und ihr Präsident Frank Stanton stehen unter der Beschuldigung der „Mißachtung des Kongresses", weil sie es abgelehnt haben, einem Kongreßausschuß internes Material ihrer Redaktion zur Verfügung zu stellen. Anlaß der Auseinandersetzung ist die preisgekrönte CBS-Sendung „The selling of the Pentagon", die sich kritisch mit den Propagandamethoden des US-Verteidigungsministeriums beschäftigte. Das Pentagon hatte CBS nach der Sendung vorgeworfen, einzelne Äußerungen offizieller Sprecher verfälscht zu haben. Ein Kongreßausschuß verlangte daraufhin vergeblich die Auslieferung des ungesendeten Filmmaterials.

— Die Korruption der New Yorker Polizei erreicht „katastrophale Ausmaße". Zu diesem Ergebnis kam eine Untersuchungskommission, die elf Monate in Sachen Beamtenbestechung ermittelt hatte. Danach kassierten die Polizisten der größten Stadt der Vereinigten Staaten Schmiergelder von Rauschgifthändlern und den Organisatoren illegaler Glücksspiele, verzichten gegen Bezahlung auf Anzeigen, lassen sich von Restaurants und Bars bestechen und genießen kostenlosen Service in den Hotels.

Whitman Knapp, der Vorsitzende der Untersuchungskommission, sagte dazu: „Es handelt sich nicht nur um Einzelfälle. Die Korruption ist eine weitverbreitete Erscheinung." Das Gremium präsentierte lediglich einen Zwischenbericht. In einem Abschlußreport sollen nähere Details erwähnt werden.

— Der ehemalige Harvard-Professor, Timothy Leary, der auf Begehren der Vereinigten Staaten am 30. Juni in Villaers-sur-Ollon, im Schweizer Kanton Vaud, festgenommen wurde, will die Schweiz um politisches Asyl ersuchen. Sein Anwalt wolle ein entsprechendes Gesuch bei den zuständigen Behörden einreichen. Dies bestätigte ein Sprecher der Bundesanwaltschaft in Bern auf Anfrage. Ein solches Verfahren um Gewährung politischen Asyls könne sich jedoch lange hinziehen, erklärte der Sprecher. Der uunter dem Namen „Drogenapostel" bekannt gewordene 50jährige Exprofessor war im Januar 1970 von einem Gericht in Laredo (US-Bundesstaat Texas) wegen Einschmuggelns von Rauschgift aus Mexiko zu einem bis zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden. Im September desselben Jahres war er aus dem nur leicht gesicherten kalifornischen Staatsgefängnis in Chino entkommen und nach Algerien geflüchtet. Wie ein Sprecher der amerikanischen Botschaft in Bern mitteilte, werde die Schweizer Regierung Learys Gesuch um Gewährung politischen Asyls, das sich auf seinen Widerstand gegen den Vietnamkrieg gründen soll, mit „99prozentiger Sicherheit" ablehen. Die USA wollen sich weiterhin um die Auslieferung Learys bemühen.

— Den drei Seeleuten der britischen Kriegsmarine, die aus bisher ungeklärten Gründen mit dem U-Boot „Artemis" im Hafen von Gosport an der englischen Südküste gesunken waren, ist es aus eigener Kraft gelungen, wieder an die Oberfläche zu kommen. Die Männer, die zehn Stunden im vorderen Torpedoraum des U-Bootes verbracht hatten, fluteten ihr „Gefängnis" und tauchten an die Wasseroberfläche. Von der an Bord befindlichen 15köpfigen Wache — die übrige Besatzung des mit 65 Mann besetzten U-Bootes war an Land — hatten sich zwölf Mann noch vor dem Absinken retten können.

* * *

England — Die Ankündigung Harold Wilsons, er werde am 28. Juli seine Entscheidung über den britischen EWG-Beitritt bekanntgeben, hat eine massive Kampagne der EWG-Gegner ausgelöst. Sie wollen ihn schon heute auf ihren Anti-EWG-Kurs festlegen.

Angeführt wird die Kampagne von dem ehemaligen Sozialminister im Kabinett Wilson, Richard Crossman, der in einer großangelegten Analyse in seiner Zeitschrift „New Statesman" zu dem Ergebnis kommt, daß Wilson aus parteitaktischen Gründen keine andere Chance habe, als „nein" zum britischen Beitritt zu sagen. Crossman behauptet, daß es einem politischen Selbstmord Wilsons gleichkäme, sich für die EWG zu entscheiden. Er deutet an, daß ihm in diesem Falle nicht viel anderes übrigbliebe, als die Parteiführung in andere Hände zu legen.

In Kreisen der Labour Party ist die Entscheidung Wilsons, sein EWG-Verdikt erst am 28. Juli zu geben, nicht auf einhelliges Verständnis gestoßen. Besonders der linke Parteiflügel und die Gewerkschaften hätten es lieber gesehen, wenn Wilson sich schon auf dem EWG-Sonderparteitag am 17. Juli deutlich erklärt hätte.

Inzwischen hat das britische Kabinett die in Brüssel und Luxemburg ausgehandelten Beitrittsbedingungen offiziell akzeptiert und das Weißbuch verabschiedet, das zur Grundlage der ersten großen EWG-Unterhausdebatte in der zweiten Julihälfte werden soll. Das Weißbuch wurde am 8. Juli veröffentlicht.

— „Die britische Armee respektiert lokale Bräuche, und wir möchten diesen nachkommen, wo immer es uns möglich ist." Mit diesen Worten begründete ein Militärsprecher auf der Insel Man einen Befehl, den dieser Tage die 500 Soldaten des auf der Insel in der Irischen See stationierten 71. Schottischen Pionier-Regiments erhielten. Abergläubische Inselbewohner lüften regelmäßig den Hut oder murmeln Unverständliches vor sich hin, wenn sie eine Brücke auf der Straße zwischen Castletown und Douglas passieren — man will den Kobolden und Elfen, die unter dieser Brücke hausen sollen, auf diese Weise die Reverenz erweisen. Die schottischen Pioniere sind nun angewiesen worden, auf ihre Weise dem Brauch Respekt zu zollen: durch „einen militärischen Gruß" oder wenigstens durch eine „zackige Blickwendung in Richtung Elfen". Wer den Befehl mißachtet, dem drohen drei Tage Arrest.

Belgien — Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat sich noch nicht auf einen gemeinsamen währungspolitischen Kurs einigen können. In zweitägigen Beratungen in Brüssel ist es den Finanzministern nicht gelungen, Frankreich für eine begrenzte Freigabe der EWG-Wechselkurse gegenüber dem Dollar zu gewinnen.

Die Bundesrepublik, Italien und die Benelux-Länder sehen in einer Erweiterung der Wechselkurs-Bandbreiten die wichtigste Voraussetzung für eine Rückkehr der D-Mark und des holländischen Gulden zu einer festen Parität.

Frankreich schließt zwar eine größere Flexibilität der EWG-Währungen nach außen nicht grundsätzlich aus, möchte jedoch, wie Finanzminister Valery Giscard d'Estaing deutlich machte, zunächst Klarheit über den Zeitpunkt und die Bedingungen für die Rückkehr zu festen Währungsverhältnissen innerhalb der EWG haben.

* * *

Frankreich — Der französische Staatspräsident mißt seinem Treffen mit Bundeskanzler Brandt in Bonn eine besondere Bedeutuung bei. Diese Begegnung sei wichtiger als alle bisherigen turnusmäßigen Zusammenkünfte mit dem deutschen Regierungschef, heißt es in der Umgebung von George Pompidou.

Zwei Gründe werden hierfür angegeben, die gleichzeitig die beiden Hauptgesprächsthemen abgeben werden: die Veränderung der Europäischen Gemeinschaft durch den Beitrit Großbritanniens sowie das retardierende Moment, das durch die einseitige Aufhebung der DM-Parität in die erste Phase der Wirtschafts- und Währungsunion gekommen ist.

Pompidou hat sich auf schwierige, zuweilen harte Gespräche eingestellt und sich sorgfältiger als sonst darauf vorbereitet. Er hält deren Ausgang von großer psychologischer Bedeutung für die deutsch-französischen Beziehungen und die Entwicklung in Europa.

— Parkuhren sollen die Parkplatzmisere in der Pariser Innenstadt verbessern. Diese Maßnahme hat jetzt der Stadtpräfekt der französischen Metropole beschlossen. Bisher wurde mit Parkscheiben geparkt, die eineinhalb Stunden Gültigkeit hatten.

* * *

Deutschland — Grundsätzliche Bedenken gegen die sowjetische Forderung nach einem Generalkonsulat in West-Berlin hat der Berliner Bürgermeister und stellvertretende SPD-Landesvorsitzende Kurt Neubauer geäußert.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, käme wirklich jemand auf die Idee, dieser Frage und der Frage der Rechtseinheit mit dem Bund nur formalen Wert beizumessen, erklärte Neubauer in der sozialdemokratischen „Berliner Stimme".

Nach den Worten des Bürgermeisters ist die Phantasie „im Hinblick auf ein sowjetisches Generalkonsulat in West-Berlin, das anders als nach dem bei uns geltende Recht organisiert wäre", in den letzten Tagen über Gebühr strapaziert worden. In diesem Fall wie im Fall der Rechtseinheit gehe es um die Substanz.

„Wer an der Rechtseinheit zweifelt, entzieht Berlin eine der Grundlagen seiner Lebensfähigkeit und bereitet deutscherseits vor, was durch die sowjetische Forderung nach einem Generalkonsulat ebenfalls angestrebt wird: einen Viermächtestatus für West-Berlin

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Vor der Tür

Von Nicolai Siemens, Blaine, Wash.

(Schluß)

Wir ersehen aus dieser im Vertrauen gegebenen Abstimmung, daß wir uns mitten im Abfall befinden und wieweit man Jesus verdrängt hat. Er steht draußen vor der Tür. Man gebraucht vielfach noch seinen Namen, führt die Kanaanssprache, man legt aber den biblischen Begriffen eine dem Worte Gottes fremde Bedeutung bei. Da ist es einem so, als höre man den Heiland fragen: Wollt ihr auch weggehen? Darauf wollen wir entschieden antworten: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens." Hierbei findet dann auch der Liedervers einen Widerhall in uns:

Wollt ihr weggehn? fragt der Meister,
weg vom Auge mild und hell,
von dem Lichte selger Geister,
vom kristall'nen Lebensquell?
Gehe weg, wer gehen will,
ich sitz ihm auf ewig still.

Wie sehr uns der Blick auf den Abfall unserer Zeit auch betrübt und besorgt macht, wollen wir doch nicht mutlos werden oder verzagen, wie Elia unter dem Wacholder, denn Gott sagt ihm später: Ich habe noch 7000 übrig gehalten in Israel, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben. Wir sind sicher, daß unter den vorher erwähnten Richtungen noch manche Hirten und Leiter geblieben sind, die ihre Treue und Zustimmung zum Herrn Jesus bewahrt haben und eine segensreiche Mission verrichten. Es heißt da im Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardis: „Aber du hast etliche Namen zu Sardis, die ihre Kleider nicht besudelt haben" (Offb. 3, 4).

In unserer vorher angeführten Wahlliste sind lange nicht alle christlichen Richtungen erwähnt. Sicherlich wird sich in manchen andern Richtungen sowohl der Abfall vom Herrn als auch die Treue zum Herrn bemerkbar machen. Wir wollen auch kein Urteil über andere Glaubensrichtungen fällen, vielmehr was gut und gesund ist schätzen und anerkennen; denn wir haben ja genug Ursache, vor unserer eigenen Tür zu kehren. Ich finde es für sehr notwendig, daß wir uns immer wieder vor dem Herrn prüfen und fragen: Wie stehe ich zum Herrn? Wie stehen wir als Gemeinde und Konferenz zu ihm? Welchen Platz nimmt der Herr Jesus bei uns ein, vor der Tür oder drinnen in der Gemeinde?

Nun aber möchten wir uns der dritten Hauptfrage zuwenden:

Was tut er vor der Tür? 1. Er steht. Das ist aber nicht eine dauernde, sondern eine vorübergehende Stellung. In Hebr. 10, 12 heißt es: „Dieser aber, da er ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes." Das ist nun eine dauernde Stellung. Aber beim Tode des Stephanus hören wir den Sterbenden ausrufen: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur rechten Gottes stehen" (Apg. 7, 55). Das war für Jesus so eine wichtige Begebenheit, daß er stehend zuschaute, wie der erste Märtyrer sein Leben für Jesus dahingab. Und hier nun, in unserem Text, sagt Jesus selbst: „Ich stehe vor der Tür." In der Gemeinde hatte er nicht mehr Raum, da war er verdrängt worden, aber er hatte die Gemeinde noch nicht gleich ganz aufgegeben. Er stand noch vor der Tür und war fertig einzutreten. Seine Bedingung aber war Buße (Vers 19b). Die Gemeinde war innerlich verarmt, es fehlte an der reinigenden Kraft des Blutes, daher die Blöße vor Gott. Das Traurige dabei war, sie wußten es nicht und sahen es nicht ein. Es fehlte an Augensalbe. Saul wußte es auch nicht, daß der Geist von ihm gewichen war. Bei manchem Kirchenlied mag er heute ähnlich stehen. Wiederholt hörten wir Bekenntnisse von Gemeindegliedern, daß sie bisher nie wirklich bekehrt gewesen waren und erst jetzt dem Herrn Einlaß gewährt hätten. Wir vernehmen in unseren Gemeinden bedauernswerte Erscheinungen, die eine tiefe Besorgnis auf unsere Herzen legen. Ach, daß uns der Herr wahre Buße schenken möchte! Für manch einen steht der Herr noch ganz nahe, fertig einzutreten. Das ist ja Evangelium. Aber wir wollen auch die so ernste Tatsache nicht vergessen, daß er auch fertig ist, weiterzugehen.

Ich las einst in einem Blatt, wo geschildert wurde, wie ein Fremdling an der Tür eines Reichen stand und anklopfte. Als der Diener dieses seinem Herrn meldete, schenkte er dem Fremdling kein Gehör. Der Fremdling aber blieb stehen, trotz Sturm und Wetter. Als der Diener wieder erschien, sagte der Fremdling, er habe doch eine so ernste Botschaft an den Herrn. Aber die Antwort war abschlagend, keine Zeit für ernste Dinge. Am nächsten Morgen verbreitete sich die Kunde, daß der Reiche gestorben und daß der Fremdling an der Tür der Herr Jesus gewesen war. — Endlich geht er traurig weiter, oh dann wehe dir. Darin liegt doch ein sehr ernster Gedanke.

Es will uns so scheinen, daß man die ernsten Gedanken heute mehr und mehr vermeidet. Man predigt Liebe, Liebe, übersieht aber fast ganz, daß bei der Liebe auch gleichzeitig ein tiefer Ernst offenbart wird. Auf Golgatha, wo die allergrößte Liebe demonstriert wurde, wurde gleichzeitig auch der Ernst und das Gericht über die Sünde zur Schau getragen. Man sagt uns heute, daß das Bibelbuch voll ist von Liebe, aber wir wissen auch, daß es noch mehr voll ist von Gericht. Johannes der Täufer, der Herr Jesus selbst, und so auch die Apostel, haben alle Gericht und Gnade gepredigt. Aber heute, wo sich das Sündenverderben immer mehr ausbreitet und eine um so entschiedenere Predigt erheischt, will man den Ernst der Sache nicht mehr hören. „Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre, predigt uns aber sanft, schauet uns Täuscherei" (Jes. 30, 10b). So war es zu Jesajas Zeit. Steuert aber der Satan nicht auch heute in diese Richtung? Was Wunder, wenn bei so einer sanften Liebespredigt, bei fortwährendem Loben der Versammlung, wobei man dann absichtlich unterläßt, zu drohen, zu strafen, zu warnen und zu ermahnen, die Christen in einen lauen Zustand hineingepredigt werden und sie denken: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts."

Ist es dann zum wundern, wenn man über das Bekennen und Reinigen von Sünden heute so eine oberflächliche Auffassung hat? Weshalb vermissen wir manchmal bei den Taufkandidaten den früheren Ernst? Weshalb forschen wir bei solchen Gelegenheiten nicht mehr, ob vergangene Vergehen gut gemacht worden sind? Geht es uns heute nur um Quantität auf Kosten der Qualität? Wenn Petrus seinen Zeitgenossen schrieb: „Dann ist es Zeit, daß das Gericht anfange beim Hause Gottes" (1. Petri 4, 17) wieviel mehr bei uns? Aber Jesus steht nicht nur schweigend vor der Tür, sondern

2. *Er klopft an.* Nicht wie es mitunter unartige Jungen taten, indem sie anklopften, ohne irgend einen Grund zu haben und dann schnell fortliefen, bevor man die Tür öffnete. O nein, wenn Jesus anklopft, dann tut er es mit einer bestimmten Absicht, in tiefem Ernst und auf verschiedene Weise. Einmal tut er es durch die Stimme des Heiligen Geistes in aller Stille, ein andermal durch eine gute Predigt oder auch beim Lesen der Bibel, auch durch Krankheit oder den Tod von Angehörigen, sogar mitunter auch durch den Tod eines ungeretteten Nachbarn. Und wir könnten auch sagen, daß er heute im allgemeinen sogar durch Naturkräfte sich hören läßt, so wie durch Erdbeben, Tornados und Wasserfluten. Und drängen uns heute nicht auch, wie nie zuvor, die Unruhen und Aufstände der Menschen in aller Welt, auf die mahnende Stimme Jesu Gehör zu geben? „Wie liegt die Welt so blind und tot! Sie schläft in Sicherheit und meint, des großen Tages Not sei noch so fern und weit."

Und nun zu unserer letzten Hauptfrage:

Was begehrt er vor der Tür? 1. Ein offenes Auge — Siehe. 2. Ein hörendes Ohr — so jemand seine Stimme hören wird . . . 3. Ein geöffnetes Tor . . . auftun wird . . . 4. Ein gemeinsames Mahl.

1. Die Laodizäische Gemeinde hatte es nicht wahrgenommen, daß Jesus hinausgegangen war. Sie waren ganz unbesorgt und selbstzufrieden. Nun aber muß er ihnen Augensalbe anbieten. Der den Blinden die Augen öffnet, kann auch geistlich Blinden Augenlicht schenken. Seine Augensalbe hat eine merkwürdige Wirkung. Ob bei uns unter einzelnen Gliedern, am Ende auch in Gemeinden, der innere Blick zu Jesu getrübt sein mag? Und das, ohne daß man es gemerkt hat? Vieles sieht man heute nicht mehr als Unrecht an, was unsere Vorväter verurteilten und was auch heute noch von tiefer Gesinnten als Sünde angesehen wird. Jesus begehrt ein offenes Auge, 2. zugleich aber auch ein hörendes Ohr.

Ein sehendes Auge und ein hörendes Ohr gibt beides der Herr. Wie unangenehm berührt es uns doch, wenn wir in einem Hause bemerken, wie schwerhörig Kinder sein können. Vater oder Mutter rufen einmal, noch einmal, aber das Kind reagiert nicht. Erst wenn man auf das Kind schreit, antwortet es. Wieviel angenehmer berührt es uns, wenn das Kind gleich zum erstenmal gehorcht.

Wieviel mehr sollten wir der Stimme Jesu Gehör schenken und ihm in seinem Worte folgen. Wo er aber aus dem Herzen verdrängt worden ist, da begehrt er immer noch

3. *ein geöffnetes Herzenstor.* Der Riegel ist ja von innen und es hängt von der betreffenden Person oder der Gemeinde ab, ob dem Herrn Jesu die Tür geöffnet wird. Gott respektiert unseren Willen. Wir selbst haben die Entscheidung zu treffen. Wer da will, der komme und nehme . . . In seinem ganzen Vorgehen nun begehrt der Herr Jesus nichts weniger als

4. *ein gemeinsames Mahl.* Hat er denn nicht Freude, Genuß und Seligkeit ganz ohne uns Menschen? Rufen ihm nicht die Himmelsbewohner unaufhörlich das „Heilig, heilig ist der Herr Zebaoth" zu? Dennoch sehnt sich der Herr je und je nach Gemeinschaft mit den Menschen. Daher nahm er unsern menschlichen Leib an, um uns mit Gott versöhnen zu können. Diesen menschlichen Leib hat er in der Auferstehung verklärt und ist in diesem verklärten Menschenleib gen Himmel gefahren. Wir haben nun Anteil an ihm und werden in unserer Auferstehung ihm gleich werden. Mit keinem anderen Geschöpf hat sich Gott so innig und dauernd verbunden, wie mit dem Menschen. Er begehrt nun schon in diesem Leben mit uns Gemeinschaft zu haben, was ja im Abendmahl sinnbildlich ausgedrückt wird. Er will aber auch im täglichen Leben mit uns Gemeinschaft haben durch das Wort, durch Gebet und den Heiligen Geist.

Aber Gottes Pläne gehen noch viel weiter. Nach dem wir das Paradies in Eden verloren haben, hat er für uns das himmlische Paradies bereit, wo wir Zugang haben werden zum Baum des Lebens und wo Gitt selbst unter uns wohnen wird nach Offb. 21, 3: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein." Wie hoch ist doch Gottes Ziel mit uns Menschen! Das wird uns zu ewiger Anbetung Gottes und des Lammes bewegen. Aber sollte uns dieses alles nicht schon heute zu einer völligen Übergabe an ihn anspornen?

Vor uns liegt heute die brennende Frage: Welchen Platz nimmt Jesus bei mir, bei der Gemeinde ein? Ist er drinnen oder draußen?

„Was willst du tun mit Jesus?
Eins mußt du wählen dir.
Einst wirst du bange fragen:
Was wird er tun mit mir?"

Abbotsford, B.C.

Die Central Heights MBG hatte am 6. Juni das 2. Tauffest in ihrer Kirche am Vormittag; Missionar auf Urlaub von Borneo, Prediger Elmer Warkentin brachte die Ansprache über Taufe nach Röm. 6, 3-10 und Epheser 4, 22-30. Pasotr N.J. Dyck vollzog die Taufe an folgenden: Bonnie Geddert; Lorreine Hooge; Debbie Martens; Debbie Sawatzky; Janet Siemens; Kathy Wiebe; Gerald Dueck; Ron Janzen; Rick Martens; Henry Allen Rempel, Douglas Warkentin, James Warkentin und Andy Woodland. Abends war die Aufnahme, und das Abendmahl wurde unterhalten. Das erste Tauffest dieses Jahres war am 7. März wo getauft und aufgenommen wurden: Tina Buhler; Becky Buhler und Laura Geddert. Durch Zeugnisse wurden aufgenommen: Frau Shirley Willems, David Froese und Frau, Henry und Margaret Rempel und ihre Töchter Laura und Mary Lou; Marie Woodland; George Derksen, Anne Dyck; Walter Brown und Peter Willms und Frau.

Vom 24. bis 30. Mai war in erwähnter Kirche die Versammlung des „Lay Institute for Evangelism," woran sich 1285 Personen beteiligten (135 von der Central Heights Gemeinde); es waren von 25 Denominationen, von 75 Kir-

chen anwesend. Die Versammlungen fanden am Vormittag und am Abend statt. Es wurden Hausbesuche gemacht; es sind viele Entscheidungen getroffen worden. Diese Bewegung wurde 1951 an der Universität in Los Angeles, Calif., von Dr. Wm. R. Bright gegründet. Jetzt hat sie 2200 Glieder in 46 Reichen der Welt; es ist eine „Campus Crusade for Christ" für Evangelische Trainierung. Es beteiligten sich Leute von Langley, Haney, Mission, Chilliwack, Abbotsford, Clearbrook und aus dem Staate Washington. Vertreter für Canada war Bob Kendall und Frau, Scarborough, Ontario; Clarence Brenneman und Frau, Eugene, Oregon; Don Meyers und Frau, Arrowhead Springs, Calif.; Lou Franz und Frau, Seattle, Wash.; Tom Fouler, und Frl. Louise Eldon, Vancouver, B.C. und John McMullan, Delta, B.C. Don Meyers war Coordinator, Peter G. Dueck, Clearbrook, Institut Direktor und Marvin Kehler, Vorsitzender. Alle erwähnten sind Laien.

Frau Margarete Frantz, Tochter von Abe Klassen, Clearbrook, hat vom Tabor College, Hillsboro, Kansas, graduirt in B. Social work; hier hat sie MEI und Columbia Bibel Institut absolviert; sie mit ihrem Ehegatten übernahmen als Hauseltern den Methodist Youthville in Newton, Kansas. Auch Frau Adina L. Loewen, Tochter von Corn. J. Janzen, hat vom erwähnten College graduirt mit B.A. als Lehrerin und ihr Gatte Rufus in Social Arbeit.

Millie Penner, Tochter von Wm. Penner, Clearbrook, hat vom Bethel College, Minnesota, als B.A. in Social work graduiert.

Harry Robert Loewen, Sohn von Abe Loewen, Matsqui, hat als B.A. in History vom Trinity College in Deerfield, Illinois, USA, graduiert.

Arthur D. Friesen, Sohn von David A. Friesen, war einer von 92 Absolventen der Medecin Fakulität in der Washington Universität; er wird als Intern in Toronto im General Hospital sich weiter ausbilden. Absolviert hat er das MEI in 1960, das B.A. bekam er vom Tabor College in 1965 und den Masters degree von der Universität von Kansas in 1967.

Aron Wiebes fuhren mit einer Gruppe von 50 Personen nach Rußland; Dr. Corn. Krahn, Newton, Kansas, begleitet sie; die Tour ist durch das MCC. Sie besuchen Amsterdam, Warschau, Leningrad, Moskau, Kiew und Prag, auch Chortiza und Molotschna Dörfer.

Peter Ewerts, Grettstadt, Deutschland, besuchen hier seine Schwester Rod McRaes. Im Juni ist es meistens regnerisch und kühl.

J.B. M. Korr.

Yarrow, B.C.

Wie sieht es wohl in Yarrow aus? Es war am 14. Juni, als in der hiesigen Elementarschule ein Talentabend veranstaltet wurde. Der Jugendleiter der MB-Gemeinde, Br. Rudy Braun, hatte die Leitung des Programms und machte die Einleitung. Es was bemerkenswert, daß er dabei sagte, daß Yarrow nicht mehr das sei, was es war. Viele Leute seien weggezogen und andere ziehen her. Dieser Abend war von der MB-Gemeinde veranstaltet und sollte auch dazu beitragen, mit diesen vielfach unbekannten Leuten, die wohl weniger unter das Wort Gottes kommen und durchaus keine Kirchgänger sind, etwas näher bekannt zu werden. Doch es waren nur einige erschienen, die nicht unsere Gemeindeglieder sind. Was gebracht wurde, war alles christliche Musik und Lieder. Es waren auch einige Gemälde und kunstvolle Sachen ausgestellt. Der Herr wolle segnen was er segnen kann und gnädig sein zu dem, was ihm nicht gefallen kann. Soweit von dem Abend.

Im Neuen Testament lesen wir von zwei Schiffen, die sich auf ungestümer See befanden. In dem einen Schiff befand sich der Herr selber unter den Mitmenschen. Luk. 8, 22-25. Der Herr stillte den Sturm, und das Schifflein fuhr auf glatter See weiter. So haben auch wir in Yarrow eine Reihe von schweren Pionierjahren unser Lebensschifflein voran treiben dürfen. Doch der Herr gab seinen Segen, wie in der Gemeinde, so auf dem Lande und auch im Geschäftlichen. So ist auch manches Geschwisterpaar von hier ausgegangen ins Feld, in die Arbeit für den Herrn. Heute müssen wir zugeben, haben wir ein Missionsfeld gerade hier bei uns. Es wohnen hier mehr Leute als je zuvor. Alle Wohnungen sind besetzt und es sind noch mehr Häuser hinzugebaut.

Im anderen Schiff reiste Paulus nach Rom, Apg. 27, 27-43. Bildlich gefragt: Reisen wir heutigen Tages auch in solchen Schiffen, die wir hier in Yarrow noch übriggeblieben sind? Hier war es Paulus, der den Herrn vertrat. Es möchte doch niemand das Schiff verlassen. So lesen wir. Und sollte unser Schiff zerschellen, so wollen wir doch zusammenhalten, uns vermahnen und ermahnen und das in Demut und in der Liebe. Wo wir lau geworden sind, wollen wir uns von der Liebe Christi erwärmen lassen. Von den Laugewordenen lesen wir in Offb. 3, 16 ein direktes Wort. Wenn immer wir unsere irdische Hülle verlassen müssen, so wolle der ewige Gott uns gnädiglich unsere Wohnung am anderen Ufer betreten lassen. Am anderen Ufer, da wohnt unser Herr.

Was unsere Gemeinde anbetrifft, so füllt sich der große Raum unseres Gotteshauses sonntäglich beinahe bis auf den letzten Platz, trotzdem sich die Gliederzahl wohl bis auf die Hälfte verringert hat von der Zeit, als wir auf der Höhe waren. Die Zahl der Glieder beträgt heute 412. So bestehen in den verschiedenen Zweigen fünf Chöre. Br. Rudy Braun als angestellter Jugendleiter tut eine großartige und erfolgreiche Arbeit unter der Jugend. Nicht nur an den Sonntagen, sondern auch in den Wochentagen ist er unermüdlich an der Arbeit. Der Herr wolle ihn mehr und mehr stärken und mutig bleiben lassen, diese Arbeit zu tun, und ihn auch segnen, indem er ihn viel Erfolg in seiner Arbeit sehen lassen möchte.

Auch die geschäftlichen Angelegenheiten sind für ein weiteres Jahr geregelt. Das Kirchenjahr kommt am 31. Mai zu seinem Abschluß. Bei dieser Gelegenheit wurde Br. P.D. Loewen mit 98% der Anwesenden zum Gehilfsleiter gewählt.

Sonntag, am 13. Juni, während des englischen Gottesdienstes von 11-12 Uhr, fand die Aufnahme unseres neuen Pastors, Br. John Klassen statt. Sie haben zwei Kinder Jimmy und Vendy, seine Frau heißt Frieda. Die Vorsteher der verschiedenen Zweige der Gemeinde begrüßten ihn und ermutigten ihn, daß sie in Eintracht und Liebe das Wort des Herrn dieser Gemeinde gemeinschaftlich Fördern wollten. Zum Schluß übergab Br. H. Thielman dem neuen Pastor, Br. John Klassen, die Schlüssel der Kirche mit der Bemerkung, daß er nicht nur die Türen der Kirche erschließen sollte, sondern auch die Herzen der Menschen. Der Herr wolle seinen Segen an Geschwister Klassen, an die Gemeinde und an die ganze Umgegend ergehen lassen.

Um 7.30 Uhr abends versammelten wir uns wieder, um den Abschied der Geschwister H. Thielman feierlich zu begehen. Nachdem vom Chor einige passende Lieder gesungen waren und dieselben Personen, die bei der Begrüßung auftraten, und Geschwister Thielman ihren Dank für die Teilnahme an ihrer Arbeit, die von Ihnen geschätzt und mit Anerkennung und mit wiederholter Dankbarkeit erwidert worden war, dargebracht hatten, begaben wir uns ins Auditorium. Hier hatten fleißige Hände einen kleinen Imbiß zugerichtet. Nach diesem fand noch ein kurzes Programm statt, indem noch von manchen Geschwistern dem scheidenden Pastorpaar Bibelverse mitgegeben wurden. So kam der inhaltsreiche Sonntag zu seinem Abschluß, indem das Lied: „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn!" gesungen wurde.

C.C. Funk, Korr.

DICTIONARIES

Webster

Library size 1970 edition, brand new, still in box. Cost new $45.00.

(WILL SELL FOR $15)

Deduct 10% on orders of 6 or more.

MAIL TO

NORTH AMERICAN LIQUIDATORS
58 - 158 2nd Ave. N. Dep. M - 190
Saskatoon, Saskatchewan.

*

C.O.D. orders enclose $1.00 per volume good will deposit. Pay balance plus C.O.D. shipping on delivery. Be satisfied on inspection or return within 10 days for full refund. No dealers, each volume specifically stamped not for resale.

Mennonitisches Altersheim

Vierundzwanzigstündige Aufsicht, ausgewählte Mahlzeiten im Hauptspeisesaal, unbeschränkte Besuchszeiten, 45 Minuten Fahrt von Winnipeg. Wäschedienst mit eingeschlossen.

Raten **$135.00** monatlich und darüber.

Rufen Sie den Administrator an:

Tel. 355-4521 (Greenland Exchange)
Greenland Nursing Home — St. Anne, Manitoba

Es tut uns leid . . .

wenn Sie derjenige sind, den wir abweisen mußten für unsere Tour im August in die UdSSR wegen einer überwältigenden Reaktion für Anmeldungen

deshalb auf allgemeinen Wunsch!

haben wir eine weitere Abfahrt arrangiert
Hier ist Ihre zweite Chance

Reservieren Sie jetzt . . .

für unsere Tour vom 20. September bis 11. Oktober
von Holland und der Sowjetunion

Wieder besuchen wir die ehemaligen Dörfer der "Alt-Kolonie und Molotschna"

und die anderen, normalerweise anziehenden Städte der Sowjetunion

Reisen Sie außerhalb der Saison zu SONDERPREISEN
Geleitet wieder von **Herrn G. J. Lohrenz**

Treffen Sie Freunde und Verwandte an der Route in der Stadt Ihrer Wahl auf unserem Reiseplan

Fragen Sie bald an . . . .

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy — Winnipeg 15, Manitoba
Tel.: 339-5954 — 339-7837

MTS Ihr Transportationszentrum
MTS Eine Agentur, die dient, um zu befriedigen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

als Übergangsphase zur ‚besonderen politischen Einheit'. Hier muß schon den Ansätzen zu einer vermeintlich flexiblen Haltung schärfstens widersprochen werden."

Neubauer wendet sich in der „Berliner Stimme" ferner gegen jene, die glaubten, „Feiertagspassierscheine machten eine dauerhafte Regelung des innerstädtischen Verkehrs überflüssig".

— Raumfahrtprojekte sind nach Ansicht von 72 Prozent der erwachsenen Bundesbürger für die Entwicklung der Wissenschaft und Technik notwendig. Wie die Wickert-Institute in Tübingen nach einer Blitzumfrage mitteilten, halten 17 Prozent die Projekte für nicht notwendig, während elf Prozent keine Meinung haben.

Das Ergebnis weicht nach Mitteilung der Institute trotz des sowjetischen Raumfahrtunglücks nur gering von einer im Januar dieses Jahres veranstalteten Umfrage ab. Nach Meinung der positiv eingestellten Befragten sind Raumfahrtprojekte für die Technik, die Wissenschaft und die Medizin unerläßlich, außerdem „bringen sie noch viele wichtige Abfallprodukte, die für das tägliche Leben nützlich sind."

— Über 80 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik wünschen eine flexible Altersgrenze. Wie das Bundesarbeitsministerium in Bonn auf Grund einer im Auftrag der Bundesregierung veranstalteten Umfrage mitteilte, befürworten nur elf Prozent die Beibehaltung der bisherigen starren Grenze. Acht Prozent äußerten keine Meinung.

— Bei einem Unglück auf der Schwerspatgrube in Eisen (Kreis St. Wenden) im Saarland wurden am 2. Juli vier Bergleute verschüttet. Von den in 130 Metern Tiefe eingeschlossenen Männern fehlte am Nachmittag jedes Lebenszeichen. Die Bergungsarbeiten gingen nur langsam voran. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

— Auf der Autobahn Köln—Frankfurt ist bei einem Verkehrsunfall der Fahrer eines Lastzuges getötet worden. Er war in der Nähe von Limburg mit seinem Wagen auf einer Gefällstrecke auf einen vorausfahrenden Tankwagen geprallt, der sofort in Flammen aufging. In das brennende Wrack fuhren fünf Personenwagen, dabei wurden sechs Menschen verletzt.

* * *

Tschechoslowakei — Wegen Vorbereitung einer Flugzeugentführung sind vier tschechoslowakische Staatsbürger vor einigen Tagen von einem nordmährischen Gericht in Karvinna zu Gefängnisstrafen zwischen einem und vier Jahren verurteilt worden, meldet das Parteiorgan „Nova Svoboda".

Nach Berichten der Zeitung hatten die vier Angeklagten, der 34jährige Ivan Razga, die 22jährige Marie Hechlova, ihr 18jähriger Bruder Josef und der 20jährige Zdenek Vylet geplant, gemeinsam ein Flugzeug der Linie Martin (Zentralslowakei)—Bratislava zu besteigen und den Piloten notfalls mit Gewalt zur Kursänderung und Landung in Österreich zu zwingen.

Die vier Flugzeugentführer machten sich jedoch auf dem Flughafen verdächtig; die Sicherheitsbehörden konnten daraufhin, wie es hieß, zum drittenmal innerhalb von zwei Jahren einen derartigen Plan verhindern. Der Hauptangeklagte Ivan Razga wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

— Am Grenzübergang zur CSSR bei Rozvadov, das bei Waidhaus an der Straße Nürnberg—Prag liegt, haben tschechoslowakische Beamte 500 Exemplare des Johannis-Evangeliums beschlagnahmt, die zwei schwedische Baptisten einführen wollten.

* * *

UdSSR — An der Kreml-Mauer, dem Ruhmespantheon der Sowjetunion, befinden sich nun auch die Urnen mit der Asche der drei verunglückten Kosmonauten Dobrowolskij, Wolkow und Patsajew. „Sie haben das ihnen gesetzte Programm voll erfüllt", rief ihnen Akademiepräsident Keldysch bei der Trauerfeier auf dem Roten Platz nach.

Das Raumschiff Sojus 11 sei vielmals geprüft und als zuverlässig für Raumflüge befunden worden. „Aber ein unerwarteter Vorfall führte zum tragischen Ausgang."

Neue Raumschiffe werden fliegen, erklärte in einer Rede vom Lenin-Mausoleum herab der Vorsitzende des Trauerkomitees, Politbüromitglied Kirilenko. Mit Ungeduld seien die drei Kosmonauten nach 24tägigem Aufenthalt im Kosmos zurückerwartet worden; bis zur letzten Sekunde hätten sie ihr Schiff gesteuert. Ihre wissenschaftlichen Beobachtungen und mitgebrachten Ergebnisse seien wertvoll für die ganze Menschheit. Auch der Chef der sowjetischen Kosmonauten, General Schatalow, Kommandant von Sojus 4, Sojus 8 und Sojus 10, rief den Zehntausenden, die sich auf dem Roten Platz zur letzten Ehrung der Toten eingefunden hatten, zu: „Wir werden ihre Sache in der Eroberung des Kosmos fortsetzen."

In der vorangegangenen Nacht waren die drei toten Kosmonauten eingeäschert worden. Über eine Stunde lang bewegte sich dann unter hochsommerlicher Sonne die Trauerprozession hin zum Roten Platz. Voran Offiziere mit den Bildern der Toten und den Ordenskissen; drei Panzerspähwagen, von Offizieren eskortiert, zogen die Lafetten, auf denen die Urnen unter Blumenkuppeln ruhten. Dahinter die Familienangehörigen.

Im schweren Rhythmus des Chopinschen Trauermarsches folgten Politbüro, Regierung, Militärs und die Kosmonauten. Dann erweiterte sich der Kondukt zu einer unübersehbaren Menge von Blumenbuketts und Kränzen, die von Soldaten getragen wurden. — Gegen 14 Uhr hielten die drei Zugmaschinen vor dem Lenin-Mausoleum an. Die Urnen in ihrem Blumenschmuck wurden auf bereitstehende Podeste gehoben. Die Angehörigen nahmen Platz, das Politbüro, die Kosmonauten und führende Militärs wie Wissenschaftler formierten sich auf dem Mausoleum.

Die offizielle Trauerrede hielt Kirilenko. Neben ihm Parteichef Breschnjew, auch er scheute sich nicht, seine Ergriffenheit zu zeigen; mehrfach mußte er sich die Tränen aus den Augen wischen. Streng und gefaßt hingegen die herbe Schönheit der Kosmonautin Valentina Tereschkowa.

— Der letzte Funkverkehr zwischen der Bodenkontrollstation und den drei ums Leben gekommenen sowjetischen Kosmonauten Georgij Dobrowolskij, Wladislaw Wolkow und Viktor Patsajew ergab keine Anhaltspunkte für irgendwelche Störungen oder Schwierigkeiten.

Das geht aus dem Text der Funksprüche hervor, der am 2. Juli in der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud" veröffentlicht wurde.

Laut „Trud" war die Stimmung der Kosmonauten am letzten Tag ihres Raumflugs an Bord der Raumstation Salut 1 „überschwenglich". Sie hatten Teile ihrer Forschungs- und Experimentalergebnisse zur Bodenkontrollstation durchgegeben, akkurat ihre Eintragungen ins Logbuch vollzogen sowie Film- und Tonbandaufnahmen gemacht. Auch das Umsteigen in das Raumfahrzeug Sojus 11 und das Loskoppeln von Salut 1 erfolgte reibungslos. Die Besatzung des Raumschiffes führte einen ausgedehnten Funkverkehr von dem als „Bernstein" gekennzeichneten Fahrzeug aus und berichtete über die Funktionen der Bordsysteme.

* * *

Vietnam — Mit der Hartnäckigkeit dessen, der nichts mehr zu verlieren hat, präsentiert der Vietkong in Paris seinem amerikanischen Verhandlungspartner einen Köder nach dem anderen. Jetzt, zwei Wochen nach der Abstimmungsniederlage der Senatoren Hatfield und McGovern, die einen forcierten Truppenabzug aus Vietnam und ein sich selbst überlassenes Südvietnam ab 1. Januar 1972 gefordert hatten, verheißt Madame Nguyen Thi Binh die Freisetzung aller US-Kriegsgefangenen und die sofortige Aushandlung eines Waffenstillstandes — unter der Voraussetzung, daß die Vereinigten Staaten „gewisse Bedingungen" akzeptierten. So zum Beispiel den Abzug aller amerikanischen Truppen bis zum Jahresende und die Bildung einer Koalitionsregierung der „Nationalen Eintracht" in Saigon — eine Regierungsbildung, selbstverständlich, o h n e voraufgegangene Wahlen in Südvietnam.

Das jüngste Friedensgeschoß der Madame Binh, so kommentierte das Weiße Haus unverbindlich, habe seine positiven und negativen Seiten. Man werde „prüfen". Präsidentenberater Kissinger werde sich alsbald selbst nach Paris begeben, um Stellung zu beziehen. Das klingt verheißungsvoll. Grünt Hoffnung am grünen Tisch?

Eine Nation, nicht die Regierung Nixon, wird geködert. Madame Binh zielt auf die Amerikaner, die „raus" wollen, „out of Vietnam", um jeden Preis, auch um den der Kapitulation. Die Kontroverse um die Pentagon-Papiere schwelt noch immer. Und so wird der öffentliche Druck aufs Weiße Haus verstärkt, kaum daß Madame Binh ausgesprochen hat. Der Präsident ist am Zuge.

Doch ein erstes Ziel hat der Vietkong schon erreicht. Sein „Friedenswille" ist wieder auf willige Ohren gestoßen. Sein Timing ist perfekt.

* * *

Israel — Zwei hohe sowjetische Diplomaten haben der israelischen Zeitung „Jedioth Achronoth" ein sechsstündiges Interview gegeben, in dem sie die Moskauer Politik im Nahostkonflikt erklärten.

Wie sie betonten, wolle die Sowjetunion Israel zum Abzug aus den besetzten arabischen Gebieten veranlassen, aber nicht durch Zwang, sondern auf politischem Wege. Das Land soll in der Weltöffentlichkeit so weit wie möglich isoliert werden. „Die Sowjetunion, die noch nie die Integrität irgendeines Landes gewährleistet hat, bietet diese Garantie jetzt Israel, das jedoch ablehnt. Israel ist nur daran interessiert, Gebiete an sich zu reißen; aber das lassen wir nicht zu." Mit diesen Worten werden die Gesprächspartner der Israelis zitiert. Es handelt sich dabei um den ersten und zweiten Sekretär der sowjetischen UNO-Delegation, Loginow und Kotomin. Weiter sagten die Diplomaten, es habe Moskau „ungeheure Mühen" gekostet, die Araber von ihren Ideen über die „Ausmerzung Israels" abzubringen.

* * *

Ägypten — König Hussein von Jordanien wird nach einem Bericht der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" in zehn Tagen zu einer Reise in mehrere arabische Länder aufbrechen, darunter nach Ägypten, Saudiarabien und in mehrere Scheichtümer am Persischen Golf. Husseins Besuch in Kairo wird der erste seit der Amtsübernahme von Präsident Anwar el Sadat im Oktober vorigen Jahres sein.

— Die Sowjetunion hat bisher über 8,5 Milliarden Dollar für die militärischen Investitionen in Ägypten aufgewandt, davon vier bis viereinhalb Milliarden Dollar seit dem Sechs-Tage-Krieg. Das versicherte Generalmajor Chaim Herzog auf einer Pressekonferenz in Bonn. Der frühere Chef des israelischen militärischen Geheimdienstes, der sich heute nach amtlichen israelischen Äußerungen vor allem mit Fragen der Privatindustrie uund Investitionen in Israel befaßt, kam eine Woche vor der Israel-Reise des Auußenministers Walter Scheel auf Einladung der Außenpolitischen Gesellschaft nach Bonn.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.